

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e. V

17. Jahrgang, Nr. 3 / 2001, September - Dezember



Aus dem Inhalt:

Kindheitserinnerungen an Vogelheim, Die Hamborner Hufe zu Dellwig im 17. und 18. Jahrhundert, Die Brauerei am Bahnhof Borbeck, 3. Teil (Kronenbrauerei), Mühlen in Borbeck, 3. Teil (Mühle am Schloß, Möllhoven-Mühle), Kommunalfriedhof in Borbeck

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

17. Jahrgang, Nr. 3 / 2001, September - Dezember

Redaktion/Layout: Andreas Koerner, Germaniastraße 249, 45355 ESSEN-BORBECK,

Tel. 0201/67 95 57 oder: 88 42304 (Tel. Stadtbibliothek) 88 42302 (FAX)

Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.,

Weidkamp 10, 45355 ESSEN-BORBECK, Tel.: 36 43 528

Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel./FAX 670479

Der Mindestjahresbeitrag beträgt 55,- DM für Einzelmitglieder, 30,- DM für Personen mit geringem Einkommen, 70,- DM für Familien und 100,- DM (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „Borbecker Beiträge“ sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten:

Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, Konto-Nummer 8 541 500

Nationalbank, BLZ 360 200 30, Konto-Nummer 369 292

Spenden sind steuerabzugsfähig

Inhaltsverzeichnis

Grußwort S. 83

Aufsätze

Gerda Jäkel: Kindheitserinnerungen an Vogelheim S. 84

Andreas Koerner: Mühlen in Borbeck, Teil 3 S. 86

Andreas Koerner: Die Brauerei am Bahnhof Borbeck, Teil 3 S. 95

Andreas Koerner: Der Kommunalfriedhof in Borbeck S. 102

Ludwig Würdehoff: In 2002 ein Essener Stadtjubiläum? S. 104

Ludger Horstkötter: Die Hamborner Hufe zu Dellwig im 17. und 18. Jh. S. 105

Gelesen S. 111

(100 Jahre Rote Schule Schönebeck, Forum Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur
2 / 2001)

Titelbild: Krippenfiguren aus Lateinamerika (Foto: Carsten Weber, Borbecker Fotofreunde)

Sehr geehrte Damen und Herren!

Wenn wir schon jetzt einen Rückblick auf das Jahr 2001 nehmen, so können wir feststellen, dass es offensichtlich für den Kultur-Historischen Verein Borbeck sehr erfolgreich war.

Der Steenkamp Hof am Reuenberg hat Zuwachs bekommen. Zu Herrn Herbert Oettgen hat sich Herr Manfred Boiting gesellt und sich ebenfalls ein kleines Studio eingerichtet. Beide haben während unserer traditionellen Veranstaltung „Tiere auf dem Bauernhof“ im September den vielen Besuchern ihre künstlerischen Arbeiten vorgestellt.

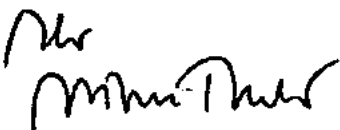
Die „Alte Cuesterey“ am Dionysiuskirchplatz 10 (jetzt auch Weidkamp 10) war das ganze Jahr über mit Ausstellungen ausgefüllt. Die Themen der Ausstellungen waren sehr vielfältig, der Besuch sehr unterschiedlich. Leider wurden die Informations- und Gesprächsmöglichkeiten, die über Brustkrebs angeboten wurden, kaum genutzt. Es scheint in der Tat so zu sein, dass Brustkrebs in der Bürgerschaft noch als ein „Tabu“ gehandelt wird. Gut besucht wurden die Ausstellungen „Paul Freres. Leben und Wirken.“, „Kirchturmspitzen. Karikaturen von Heiko Sakurai.“, die Jahresausstellung des „Malkreises Schloss Borbeck“ und die Ausstellung der „Borbecker Fotofreunde“ anlässlich ihres 50jährigen Bestehens. Sehr beliebt sind die Nachmittage des Caritasverbandes für die Stadt Essen, der bei Kaffee und Kuchen unter Leitung von Pastor Nösges zu Gesprächen über Borbecker Themen früherer Zeiten einlädt.

Der absolute Hit in der „Alten Cuesterey“ war die Ausstellung polnischer Krippen, die von uns mit einem interessanten kulturellen Programm über Polen ergänzt wurde. Allein hierzu kamen circa 3.500 Besucher in die „Alte Cuesterey“ nach Borbeck. Da anschließend immer wieder bei uns nachgefragt wurde, ob auch in der diesjährigen Adventszeit eine Krippenausstellung stattfinden wird, haben wir uns darum bemüht. Unser Mitglied Dr. Baldur Hermans stellte eine Verbindung zum Bistum Essen her und das Ethnologische Museum „Haus Völker und Kulturen“ in St. Augustin stellte uns daraufhin fast 100 lateinamerikanische Krippen zur Verfügung. Auch zu dieser Ausstellung gehört ein umfangreiches Veranstaltungsprogramm mit Musik, Gesprächen und Begegnungen, Filmen, einer Lesung und einer Präsentation durch den Ökumenischen Weltladen aus Borbeck, um uns Lateinamerika etwas vertrauter zu machen.

Die Vorbereitungen und die Durchführung von Ausstellungen sind sehr arbeitsaufwändig, von den Kosten einmal ganz zu schweigen. Daher benötigen wir noch viel mehr Hilfe von unseren Mitgliedern. Natürlich freuen wir uns auch über die Mitarbeit von Bürgern, die nicht dem Kultur-Historischen Verein angehören.

Daher bitten wir Sie, uns im nächsten Jahr noch mehr zu unterstützen und damit zu gewährleisten, dass wir auch in Zukunft erfolgreich größere Ausstellungen und Veranstaltungen durchführen können.

Die besten Wünsche für ein gutes und gesundes Jahr 2002



(Jürgen Becker)

Gerda Jaekel

Gerda Jaekel wurde 1943 in Winterberg geboren und lebt in Kirchbellen. Seit 1980 beschäftigt sie sich intensiv mit Lyrik, Prosa, Malerei und Musik. Seit 1992 nimmt sie an Gruppenausstellungen im Bottroper Quadrat teil. Sie trägt Lieder vor, leitet das Aquarell-Studio Gerda in Bottrop und hat Lyrik und Prosa veröffentlicht. Die folgenden Kindheitserinnerungen hatte sie zum Wettbewerb „Bild und Gestalt des Ruhrgebiets“ eingereicht. (vgl. Borbecker Beiträge 2/2001, S. 79 - 80) In poetischer Sprache erinnern sie an naturnahen Flächen in Vogelheim, aber auch an Ausländerbeschäftigung im Bergbau der Nachkriegszeit. (Andreas Koerner)

Kindheitserinnerungen an Vogelheim 1950 - 1957

256 000 qm neue Grünanlagen im Essener Norden. Von den 256 000 qm neuen Grünanlagen, Spielplätzen und Wanderwegen entfällt ein beachtlicher Teil auf die neuen Erholungsgebiete Volkspark in Bergedorf und die Freizeitanlagen in Vogelheim. Ein Rechenschaftsbericht der Stadtverwaltung über die Arbeiten im Rahmen dieser Aktion, die seit 1953 im Gange ist, schließt mit dem Hinweis, die Stadt komme dem gesetzten Ziel jedes Jahr ein Stück näher.



Gerda Jaekel, singend zur Gitarre

Der Essener Norden als Zubringer zur Autobahn ist lt. Landespfleger eine Siedlung angegliedert, welche auf Baggerkies gebaut ist. Ihr gliedern sich ein paar Waldstücke mit Eichen, Birken und Pappelalleen an.

In der Nähe der Vogelwarte gibt es die Wildstraße, die sich in neue und alte Wildstraße aufgliedert. Ihr grenzen Ährenfelder und Flure von Fauna und Flora bis zum Rhein-Herne-Kanal an. Doch bis zum Rhein-Herne-Kanal ist ein Aschefußweg durch teilweise von Bombenkratern und steppenähnlichem Grasland durchzogen, und von den Abwässerkanälen der naheliegenden Kokerei angelegt.

Die sogenannte Vogelwarte gibt ihrem Namen alle Ehre, da sich zahlreiche Vogelarten rundum in dem dichten Baumbestand tummeln. Der Kiebitzruf schallt durch die sonntägliche Stille der Vogelwarte. Der neu angelegte Naturpfad verläuft mitunter weit durch kniehohes Gras. Ein leichter Sommerwind trägt eine der zahlreichen frischen Briesen vom naheliegenden Rhein-Herne-Kanal herüber. Mit Picknickkörben und Liegedecken beladene Fahrradausflügler erreichen das Naturschutzgebiet im Essener Norden mit seiner überreichen Vegetation. Irgendwo in einer Birkenwaldlichtung machen sie halt. Als schwimmende Badeanstalt werden die Schleppkähne in diesen Tagen von Jugendlichen benutzt, die im Rhein-Herne-Kanal Abkühlung suchen.

Die Vogelwarte zeigt sich in den 50er Jahren als eine scheinbar geordnete Natur mit überreichen Vorkommen an Farnbüschen, Bromberggewächsen, wilden Heckenrosen, Vogelbeeren wohin das Auge schaut und mittendrin eine Waldlichtung. Wie munter aufgeputzt die Lampenputzer an den Brachen und Bombentrichterenteichen. Zahlreiche Froschteiche, auf denen kecke Wassermücken ihr abendliches Mückenspiel auf einer blaublitzenden sonnigen Teichwasseroberfläche auf unsichtbaren Wasserfäden spielen. Dazwischen gibt sich das aufgetupfte

Grün von Moos und Farnflächen, in dem die zarten Pfauenaugenschmetterlinge tummeln, recht unscheinbar aus. Eine Hummel versucht sich mit lautem Gesurre am Rande des Aschefußweges, der das angrenzende undurchdringliche Waldstück von der Kanaluferböschung trennt, auf einem purpurfarbigen Distelköpfchen von dem reichen Sommerangebot etwas zu erhaschen. Unmittelbar daneben kriecht eine haarige Raupe mit ihrem dornähnlichen gelben Schwanz an dem Distelstengel empor. Das ebenfalls bunte Treiben der Rotkehlchen setzt den Sommerwiesenschaumblüten wie hübsch in der Landschaft verteilt flirrende Sonnenkinderpunkte rund auf Halmen und Gräsern auf. Die angrenzende naheliegende Kanaluferböschung fügt sich anfangs gar nicht so recht in diese geordnete Landschaft ein. So bildet der Kanal mit seiner angrenzenden kahlen Hinterlandsflur vom Emscherbruch für die naheliegende neue Siedlung rund um Wild- und Kleinstraße, sowie Hafenstraße mit dem Essener Hafen eine willkommene Sommerfreizeitstätte.

Die naheliegende Industrie – insbesondere die Zeche Emil-Emscher – kann dieser Idylle noch nichts anhaben. Nicht aber mehr als 10 Jahre vergehen, bis die ersten Spuren einer Zivilisation mit ihren Industrieanlagen aus den kleinen Naturwundern eine kalte Landschaft, geprägt aus Fernheizungsrohren und Autobahnen entstehen läßt.

Gleich hinter dem kurzen Stück an Gartenland in der neuen Siedlung entsteht schon bald der erste Kühlturm der Kokerei. Sein Kühlwasser und sein Schatten wird es den Bewohnern der Siedlungshäuser nicht gerade leicht machen. Der naheliegende Hafen ist ein Stück Weltoffenheit, hier machen die Schleppkähne aus unterschiedlichen Ländern, u. a. sehr viele Holländer, halt, um ihre Güter umzusetzen.

Von den wie ein Deich ausschauenden hoch liegenden Haldenbergen dringen des Abends quietschende Geräusche der Zechenloren und das Licht der angrenzenden Lichtmasten an ihren Fahrlinien zieht sich gespenstisch hinab in die Schrebergärten davor. Das ist so eine Art Grenze zur dahinterliegenden Vogelwarte, wo mitunter Schulklassen durchziehen und die Lehrkörper ihre Naturanschauungen abhalten. Auch Wildpferde tummeln sich rundum den Emscherbruch. Die Landwirte erkennen dann an den niedergetretenen Äckern oftmals ihr Treiben.

Etwas abseits des Rhein-Herne-Kanals endet der Wald in einem von hohen Disteln bewachsenen

Grüngürtel. In diesem kleinen Grünstreifen tummeln sich zahlreiche der auffälligen Pfauenaugen. Auch gibt es noch viele geschützte Tierarten zu bestaunen. Nah an den Teichen mit seinen Naturlehrpfaden und den Lehrtafeln tummeln sich Goldammern und Zeisige. Der stille Naturforscher findet Gelegenheit, mit seiner Kamera die Vogelwelt im Emscherpark festzuhalten. Und mancher Schüler der naheliegenden Hafenschule erfährt an der Natur eine hautnahe Belehrung. Still wird das sogen. Ledigenheim am Ende der oberen Wildstraße geduldet. Junge Männer aus den Balkanländern haben hier für ihre Zeit der Arbeit an der Zeche Emil-Emscher vorübergehend eine Bleibe gefunden. Ein werkseigener Kindergarten und eine kleine Stadtbibliothek gewährleistet den Kindern in der Siedlung eine abwechslungsreiche Beschäftigung.

Vertriebene aus Ostpreußen bilden eine ganz spez. Wohngemeinschaft der Siedler und Schlesier fühlen sich neuerdings auch hier zuhause. Die Stadt ist bemüht, eine Lebensqualität zu schaffen, die allen gerecht wird. So wird auch der Sport auf den neuen Sportanlagen hinter der Hafenschule gefördert.

Eingangs der Vogelwarte stehen ein paar Barackenhäuser. Hier wohnen Fremdarbeiter aus Algerien. Kinder der unterschiedlichsten Nationen bevölkern schließlich die Hafenschule. Aber niemanden scheint es zu stören. Alle sind froh, daß die Ausländer nun bereit sind, anfallende harte und leidige Arbeiten zu verrichten. Auch das Zusammensein außerhalb der Arbeit scheint gut zu funktionieren. Schützenfeste werden gefeiert. Eine rege Nachbarschaftsgemeinschaft hat sich gebildet. Jeder schätzt die Arbeit seines Nächsten.

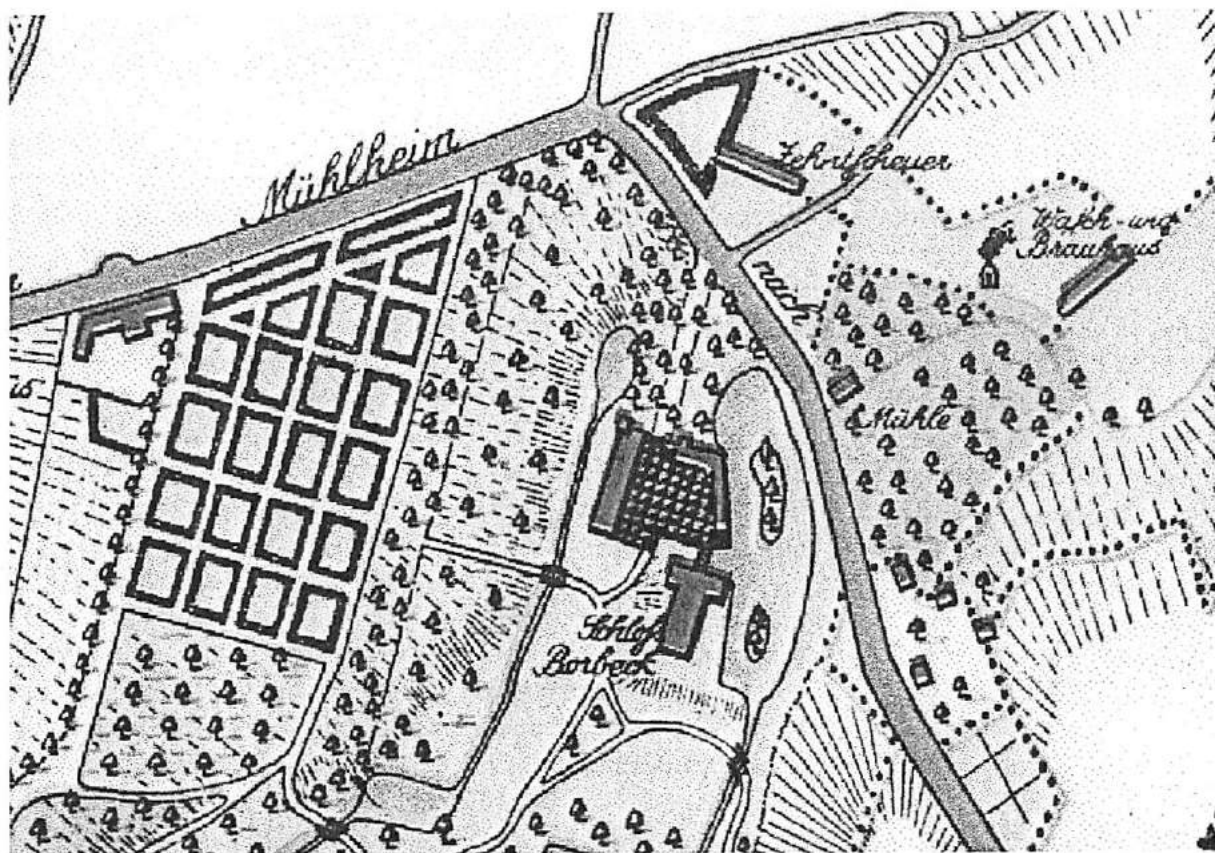
Doch immer mehr Stimmen werden laut zu einer weiteren Bebauung der Nordanbindung. Die Güter sollen noch schneller zu den großen Nordhäfen befördert werden. Listen für eine Bürgerinitiative machen die Runde. Indes geht der Aufbau der alten, vom Krieg noch zerstörten Hafengeländebrücke zügig voran. Erstes Bauernland muß der Erweiterung für ein zusätzliches Zechengelände weichen.

Meine Großeltern, noch gebürtige Ostpreußen, hatten sich schon lange vor der Jahrhundertwende dort als Siedler eines dort zu bebauenden Landstreifens niedergelassen. Lange bevor die Zeche kam. Die Zeche nahm den Landarbeitern das Land wieder fort. Ihre Kinder mußten daher sich eine neue Zukunft aufbauen.

Andreas Koerner

Mühlen in Borbeck 3:

Die Mühle am Schloß 1813 – 1866



(Ausschnitt aus der Bonczek-Karte)

Als 1803 das Schloß Borbeck zum Verkauf stand, wurde dafür ein Verzeichnis angefertigt. Darin stand: „Mit sehr wenigen Kosten ist eine Mühle wieder anzulegen, die von der Frau Fürstin von Essen der Aussicht wegen abgebrochen wurde.“ (1) Der erste Käufer von Schloß Borbeck, Professor Heinrich Vink aus Rotterdam, hatte kein Interesse an einer neuen Mühle. Er verkaufte Schloß Borbeck am 3. September 1812 weiter an den Grafen Maximilian Friedrich von Westerholt-Giesenberg auf Schloß Oberhausen. Dieser sah eine Mühle als gewinnversprechendes Objekt an und stellte einen Bauantrag. Am 13. September 1813 teilte die Regierung Düsseldorf dem Landrat von Duisburg, wozu zu der Zeit Essen und Borbeck gehörten, mit, dass sie „den Wiederaufbau einer vor einigen Jahren auf Befehl der Frau Fürstin von Essen

der Frau Fürstin von Essen abgebrochenen Kornmahlmühle hiermit gestatten“ würde. (2) In dem „Journal der baaren Einnahmen u. Ausgaben von Borbeck“ der Westerholt-Giesenberg'schen Verwaltung von Schloß Borbeck wird detailliert über die Mühle berichtet. (3) 1815 heißt es dazu: „Die Mühle wurde gebaut im vor. Jahre und am Ende Sptr. [September] eiusd. [desselben Jahres] zum erstenmal gemahlen; sie kostet nach der unter pag. [Seite] 34 Nr. 375 des Kasensbuchs registrierten Tabelle 2329 rth. [Reichstaler] 30 ½ sgr. [Silbergroschen], muß also zu 5 prct. [Prozent] jährlich sein, jährlich 116,27 ausbringen. [...] Es fehlt hier noch der Lohn vom ersten Müller Kassen, mit dem noch nicht liquidirt werden konnte. [...] Des Müllers Kost ist immer für die Knechtsarbeit zu rechnen, die er in den vie-

len Nebenstunden bei der Wirthschaft thut.“ (4) Die Berechnungen der folgenden Jahre 1816 bis 1823 erweisen eine erheblich über 5 % liegende Verzinsung des Anlagekapitals. Für die geringeren Einnahmen im Jahr 1819 gibt es eine besondere Erklärung: „...weil auch der Müller, seiner Ehre wegen, die Einnahme nicht geringer als sie ist, eintragen läßt, so konnten die Haushälterinnen den Ausfall, der durch ihr vieles Weißbrotbacken entstehen mußte, in der Rechnung nicht bemäntelt werden und ist auch der Ausfall auch nur der größeren Verzehrung zuzuschreiben“... (5) Seit 1820 heißt der Müller Voßgatt. (6) 1821, 1822 und 1824 sind Mühlenreparaturen durch einen Wilms zu verzeichnen. Diese letztere Reparatur schlägt auf die Rentabilitätsrechnung durch: „Nach obiger Berechnung hätte die Mühle aufbringen müssen 59 4 ¼, brachte aber nur wegen großer Reparatur am Mauerwerk, daherigen Stillstandes und wegen der geringen Fruchtpreise auf 52 1 ½ also 7 2 2/3 die dem Anlage Capital zugesetzt werden müssen und dieses auf 1188 26 ¾ ergeben.“ Wohl wegen der geringeren Rentabilität ist die Mühle verpachtet 1825 verpachtet worden: „Seit 1. September c. [des laufenden Jahres] ist die Mühle gegen vierteljährig zu liefernde Früchte verpachtet“... (7)

Am 27. Juni 1826 verkaufte der Graf von Westerholt-Giesenberg Schloß Borbeck mit allem Dazugehörigen an Clemens Freiherr von Fürstenberg. In einem Verzeichnis von 1844 gibt es eine gute Beschreibung der Mühle: „20 Fuß lang, 20 Fuß breit und ebenso hoch [...] aus Fachwerk mit Ziegelausmauerung [...] das Dach ist mit Ziegeln gedeckt“. (8) Als 1841 die Errichtung einer Dampfmaschine für die Abteufung des Schachtes Neu-Wesel bekannt gemacht wurde, gehörte auch der Freiherr von Fürstenberg zu den Personen, die dagegen wegen Wasserentzug protestierte. (9) Letzten Endes führte die Verringerung der Wasserzuflüsse durch den Bergbau zur Einstellung des Betriebs der Mühle am Schloß Borbeck. Immerhin gelang es dem Freiherrn von Fürstenberg auf dem Prozeßwege, von der Zeche Neu-Wesel eine Entschädigung zu erlangen. Dies geht aus folgendem Bericht

über das entsprechende Gerichtsurteil vom 30. Oktober 1863 hervor: „Der Bergwerks-Eigenthümer, welcher durch seinen Betrieb einem Brunnen das Wasser entzogen hat, kann sich dadurch ganz oder theilweise von der Entschädigungsverbindlichkeit befreien, daß er dem Grundbesitzer das Wasser in einem anderen, in der Nähe befindlichen Wasserbehälter wieder verschafft und letzteren zur Benutzung anbietet.

Der Grundbesitzer muß die zur Wiederverschaffung des Wassers erforderlichen Arbeiten auf seinem Grund und Boden gestatten. Die Wiederverschaffung des Wassers in dem abgetrockneten Brunnen selbst statt in einem anderen Wasserbehälter kann nicht verlangt werden.

Der letzte uns interessierende Fall ist das Erkenntniß vom 30. October 1863 in Sachen der Zeche „Neuwesel“ gegen das Gut Borbeck, dessen Mühle das Wasser entzogen war. In diesem wurde nach folgenden /Grundsätzen entschieden: Der Anspruch des Mühlenbesizers gegen den Bergbautreibenden auf eine bestimmte Summe, als Vergütung des in Folge der Wasserentziehung entgangenen Gewinns erfordert eine spezielle thatsächliche Begründung. Ferner muß sich der Mühlenbesitzer damit begnügen, daß ihm die ermittelte jährliche Entschädigung für die Wasserentziehung so lange bezahlt wird, bis der Bergbautreibende das Wasser wiederverschafft. Neben einem Capital, durch welches für alle Zukunft Entschädigung geleistet werden soll, kann der Mühlenbesitzer nicht noch die Kosten der Wiederherstellung des früheren Zustandes beanspruchen.“ (10)

Nachdem die Mühle nicht mehr in Betrieb war, war es nur noch eine Frage der Zeit, dass sie abgerissen wurde. In einer Akte im Archiv Fürstenberg-Hugenpoet über „Bauten und Reparaturen in Borbeck“ steht folgende Notiz: „1866, December 20 – 22 die alte kleine Mühle an der Chaussee vor dem Thor ganz abgebrochen.“ (11)

Damit ist die Lage der Mühle noch einmal bezeichnet. Sie stand auf der anderen Seite der Schloßstraße gegenüber dem Eingang zum Schloß. Der Schloßteich diente ihr als Mühlenteich. So ist sie auch auf der

Honigmann'schen Karte abgedruckt, wie sie unter Willi Bonczek im Katasteramt nach alten Unterlagen neu gezeichnet wurde. Während für die meisten anderen Teile der Stadt Essen das gern angegebene Jahr 1803 gültig ist, mußten die Kartenzeichner für den größten Teil von Borbeck auf die preußischen Katasteraufnahmen ab 1821 zurückgreifen. Deshalb ist überhaupt die Mühle am Schloß Borbeck auf dieser genannten Karte verzeichnet, denn um 1803 war sie bekanntlich nicht vorhanden. Auf der sogenannten Honigmannschen Karte ist übrigens auch noch die Pausmühle verzeichnet, die auch erst 1813 das Licht der Welt erblickt hat.

Übrigens meinte der Lokalhistoriker Dr. Franz Goebel, Bernhard Deinghaus, der Eigentümer der Gastwirtschaft „Waldschänke“, die gegenüber von Schloß Borbeck stand, hätte anschließend an den Abriß der Mühle 1866 aus dem Mühlenteich einen Gondelteich gemacht. (12) Ein Teich etwa im Bereich des heutigen Residenzauenteichs hätte nie für eine Mühle an der Schloßstraße getaugt. Dafür müßte Wasser freiwillig bergauf fließen. In einem Schreiben der Fürstenberg'schen Renteverwaltung, die u. a. Schloß Borbeck verwaltete, vom 7. Dezember 1922 wird erwähnt, daß der Teich an der Waldschenke 1893 angelegt wurde. (13) Im Sommer des gleichen Jahres soll der damalige Besitzer Hermann Deinghaus auch für

elektrisches Licht in der Waldschenke gesorgt haben. (14)

Anmerkungen:

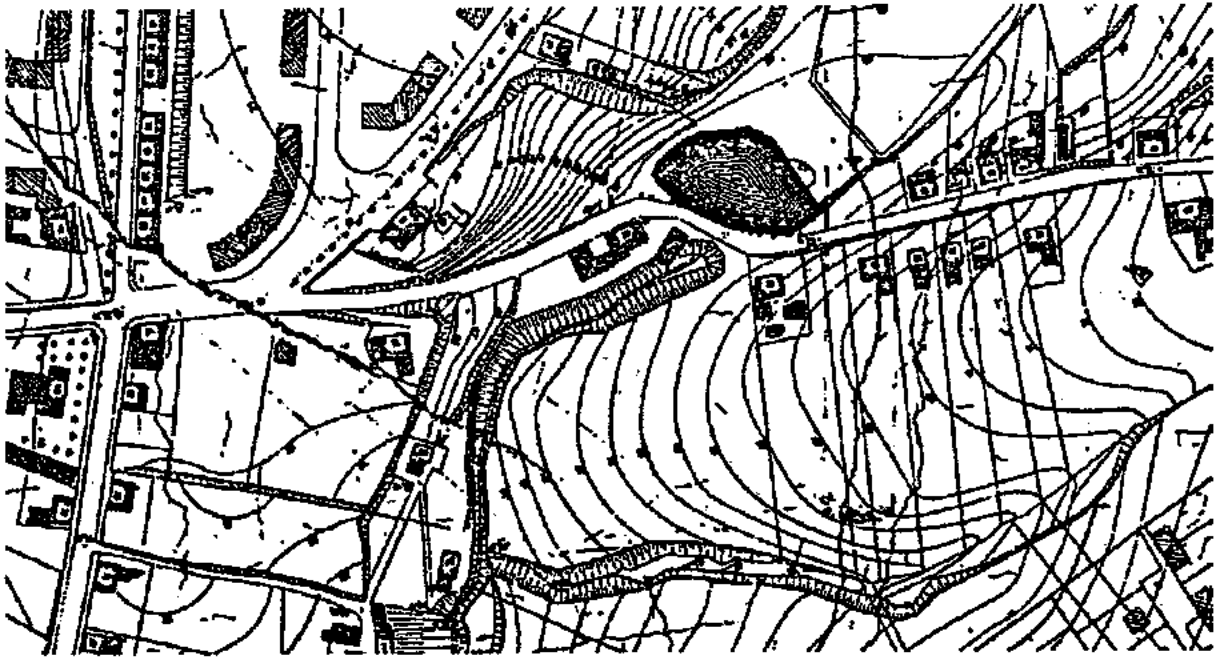
- (1) Dieses Verzeichnis ist zitiert bei Fritz Gehne, Schloß Borbeck nach der Säkularisation, in: Das Münster am Hellweg 7 (1954) S. 10 – 14, S. 10 – 11.
- (2) HStAD, Landratsamt Duisburg-Mülheim 357, Bl. 1
- (3) StAE, Rep. 114/189
- (4) Ebenda S. 28
- (5) StAE Rep. 144 / 188, S. 44
- (6) StAE Rep. 114 / 189, S. 50
- (7) Ebenda S. 68
- (8) Dieses Verzeichnis ist zitiert bei Hermann Schröter, Zur Baugeschichte von Schloß Borbeck, in: Das Münster am Hellweg 13 (1960) S. 105 - 122, S. 120
- (9) StAE, Rep. 102, XIV, Nr. 805 Dampfkesselgenehmigungen für Zeche Neuwesel
- (10) Essener Zeitung v. 3. Juni 1864, nach: Borb. Chr. 5, S. 82/84
- (11) Archiv Fürstenberg-Hugenpoet 2529
- (12) Franz Goebel, Aus der elfhundertjährigen Geschichte eines bedeutenden Borbecker Hofes. Hof by me Hove – Beyhoff – Deinghhaushof – Fürstliches Küchengut – Halfmannshof – Waldschenke – Sportarena am Schloß, 6. Folge, in: Borbecker Nachrichten Nr. 45 v. 8. November 1968
- (13) Archiv Fürstenberg-Hugenpoet 4712
- (14) 100 Jahre Gesangverein Gregorius Essen – Borbeck 1968, S. 41 – Hinweis darauf in: Birthe Marfording, Die Dubois-Arena. Essen 1997.

„December 20-22 die alte kleine Mühle an der Chaussee vor dem Thor ganz abgebrochen“

[1866] “ December 20 – 22 die alte kleine Mühle an der Chaussee vor dem Thor ganz abgebrochen

(aus der Akte 2529 des Archivs Fürstenberg-Hugenpoet)

Möllhoven-Mühle



Kartenausschnitt mit der Dampf- und Wassermühle im Möllhoven (Topographische Karte, ca. 1930)

Zu dem Oberhof Borbeck gehörte eine Mühle in unmittelbarer Nachbarschaft. Als weitere zu diesem Hof gehörige Mühle wird die Möllhovenmühle in Renteirechnungen genannt, so für das Jahr 1547 mit Abgaben von je 5 Malter 2 Scheffel Roggen und Gerste. Eine Pächterfamilie namens Krabbe hatte sie gepachtet. Seit 1591 auch die Mühle am Haus Borbeck. Der Name Krabbe bleibt mit der Möllhovenmühle bis ins 18. Jahrhundert verbunden. (1) Seit 1780 soll die „Voßgats-Mühle“ an Evert vorm Walde ausgegeben sein. (2) In einem Verzeichnis der landsturmpflichtigen Männer von 15 bis 60 Jahren von 1814 wird auch der „Müller in Bedingrade“, der 54jährige Johann vom Walde genannt Voßgätter, aufgeführt. (3) Auch im Flurbuch der Gemeinde Borbeck

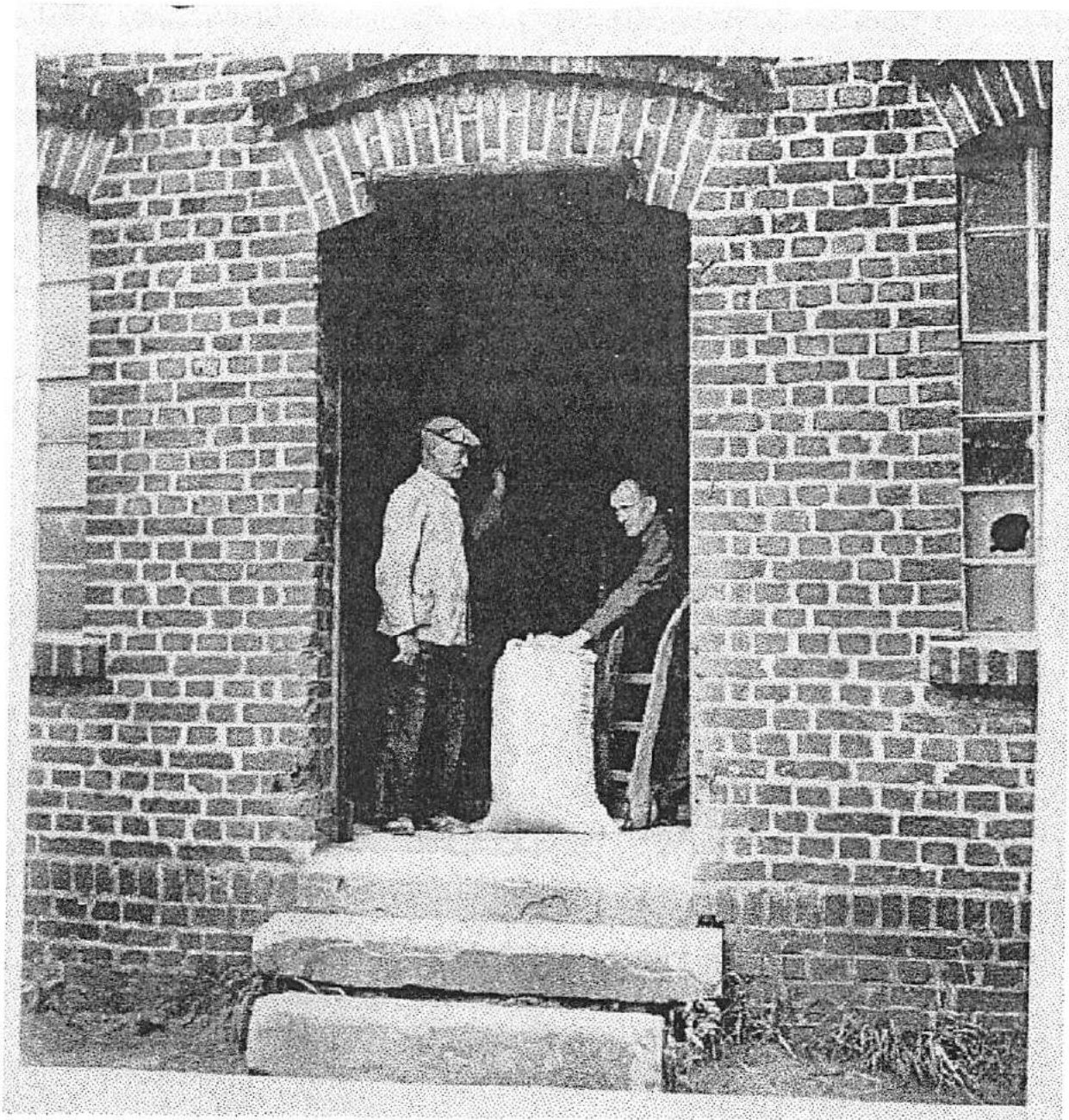
von 1823 ist die Getreidemühle Voßgätter Mühle unter Flur A 82 verzeichnet, Besitzer: vom Walde, Joh. (4) Ein Wassermühlenverzeichnis von 1853 gibt nähere Angaben: Gefälle 1 ½ Fuß, 1 Mahlgang, Besitzer: Wade, Philip – also Philipp vorm Walde. (5) 1859 erhält die Möllhoven-Mühle eine Dampfmaschine von 8 PS, Hersteller ist die Friedrich-Wilhelms-Hütte zu Mülheim an der Ruhr. Besitzer der Fruchtmahlmühle sind Philipp und Carl vom Walde. (6) 1894 pachtet Ernst Zollikofer die Mühle. Er wohnt dort mit Frau und Kindern. Am 30. April 1901 meldet er sich ab nach Ebringhausen bei Hattingen. (7) Bereits am 12. April 1901 meldet sich ein neuer Pächter der Möllhovenmühle in Borbeck an: Heinrich Runte. (8) Die Adressbücher von 1909 und 1912 nennen einen Mühlenbesitzer Otto Backhaus.



Josef Aumüller mit Familie, ca. 1918 (Foto: Atelier Berghausen, Borbeck, Markt No 12, aus dem Besitz des Enkels Herman Josef Dübbert)

Ab 1913 heißt der Müller Josef Aumüller. (9) Josef Aumüller stammte aus Eppendorf bei Hilter in der Nähe des Teutoburger Waldes von einer dortigen Aumühle. Das Mühlengebäude in Eppendorf steht noch. (10) Das in Borbeck jetzt noch vorhandene Mühlengebäude soll nach Will Richrath um 1900 erbaut sein. (11) Richrath berichtete weiter: „Der derzeitige und heutige Pächter der Mühle Joh. Aumüller erneuerte das Mühlrad in der Nachkriegszeit [das heißt: nach dem 1. Weltkrieg]. Heute noch zeigt der Müller mit berechtigtem Stolze seinen Betrieb. Er bedauert nur, daß die geringe Wasserzufuhr vom Teich ihm nur an besonders regnerischen Tagen ein Mahlen mit Wasserkraft auf geringe Zeit ermöglicht. Im anderen Falle muß er auf die teure Motorkraft zurückgreifen. Er ist aber froh, daß die Mühle

s. Z. von der Firma Krupp an die Stadt verkauft worden ist, denn man hatte ernstlich erwogen, den Teich wegen angeblicher Mückenplage zuzuschütten. – Nur durch Eingreifen des Ruhrsiedlungsverbandes wurde die Erhaltung des Teiches sichergestellt und somit ein Stück der immer mehr verschwindenden Romantik erhalten.“ Die Mühle soll 1916 von Krupp gekauft worden sein und 1928 von der Stadt Essen. (12) Das Essener Adressbuch von 1941 verzeichnet „Aumüller, Jos., Futterm.“ – Also Josef Aumüller lebte vom Verkauf von Futtermitteln an Haustierbesitzer. Außerdem wohnte im Mühlenhaus J. Weber, Klempner. Ab Oktober 1945 übernahm Josef Weber die Mühle. (13) Die Adressbücher von 1952 bis 1960 nennen Wilhelm Schäfer, Futtermittelgeschäft. Josef Aumüller starb am 21. November 1953 im Alter von 81 Jahren. (14)



Josef Aumüller (links) mit Nachbar Weber im Eingang der Mühle (ca.1940) (Foto aus dem Besitz des Enkels Hermann-Josef Dübbert)

Peter Heidutzek, der in der Nachbarschaft der Mühle aufgewachsen ist, hat zur weiteren Geschichte der Mühle folgende Erinnerungen aufgezeichnet: „In der Nachkriegszeit wird die Mühle zur Futtermittelherstellung genutzt. Da der Wehrdruck zu unregelmäßig ist, wird die Mühle per Motor in Gang gesetzt: Das Mühlrad wird nicht mehr gebraucht und um 1955 abmontiert. Nach der Verrohrung des Baches (um 1959) wer-

den auch noch die übriggebliebenen Stauwehre (zu beiden Seiten der Straße) entfernt. Konnten wir anfangs noch durch die Röhre laufen, so wurden die Rohrzüge unter der Straße mit einem Gitter versperrt.

Gemahlen werden Haferflocken, Korn, Muschelschalen, Krebse etc. Ein Schäfersohn (lief immer im weißen Kittel herum) hatte einen Käsehandel und belieferte Wochenmärkte mit Käse und Eiern. Der

Verkaufswohnwagen stand immer vor dem Schuppen. Die Kästen wurden im Schuppen gelagert oder lagen davor. Hühner freilaufend, mit nach Fisch riechenden und schmeckenden Eiern, verirrt sich manchmal durch den kaputten Maschendraht auch über den Bach in unseren Garten oder torkelten über die Straße und hielten den Autoverkehr auf. Als Kinder durften wir der Futtermittelherstellung beiwohnen. Interessanter waren die Vorratssäcke mit den noch ungemahlten Haferflocken und Erdnüssen oder die Säcke von der Nordsee, in denen sich noch ganze Muscheln finden ließen.

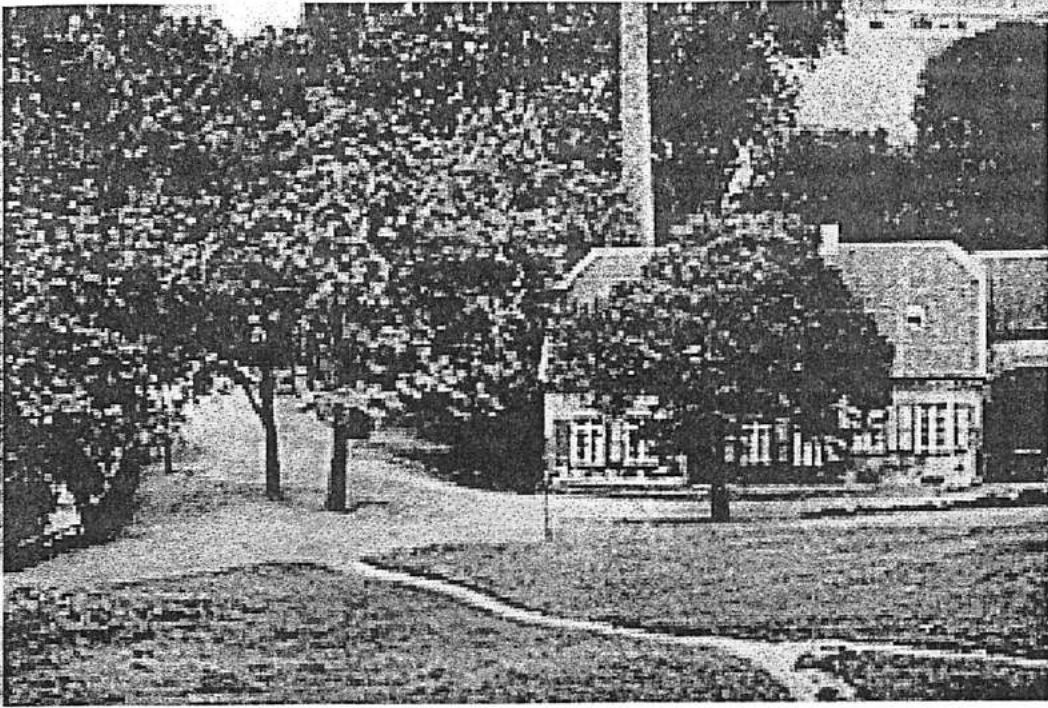
Den Futtermittelbetrieb führte Wilhelm Schäfer senior bis 1960 alleine. Doch in dem Wohngebäude an der Straße wohnten außer Schäfers bis zum Abriß des Gebäudes noch weitere Personen, die man nur selten zu Gesicht bekam. Im Hof waren meistens die Schäferenkel von der Klopstockstraße („Käseschäfer“). Der alte Schäfer wurde in den letzten Jahren ansprechbarer. Man sah ihn mit seinem Stock viel herumlaufen. Das Sprechen fiel ihm schwer.



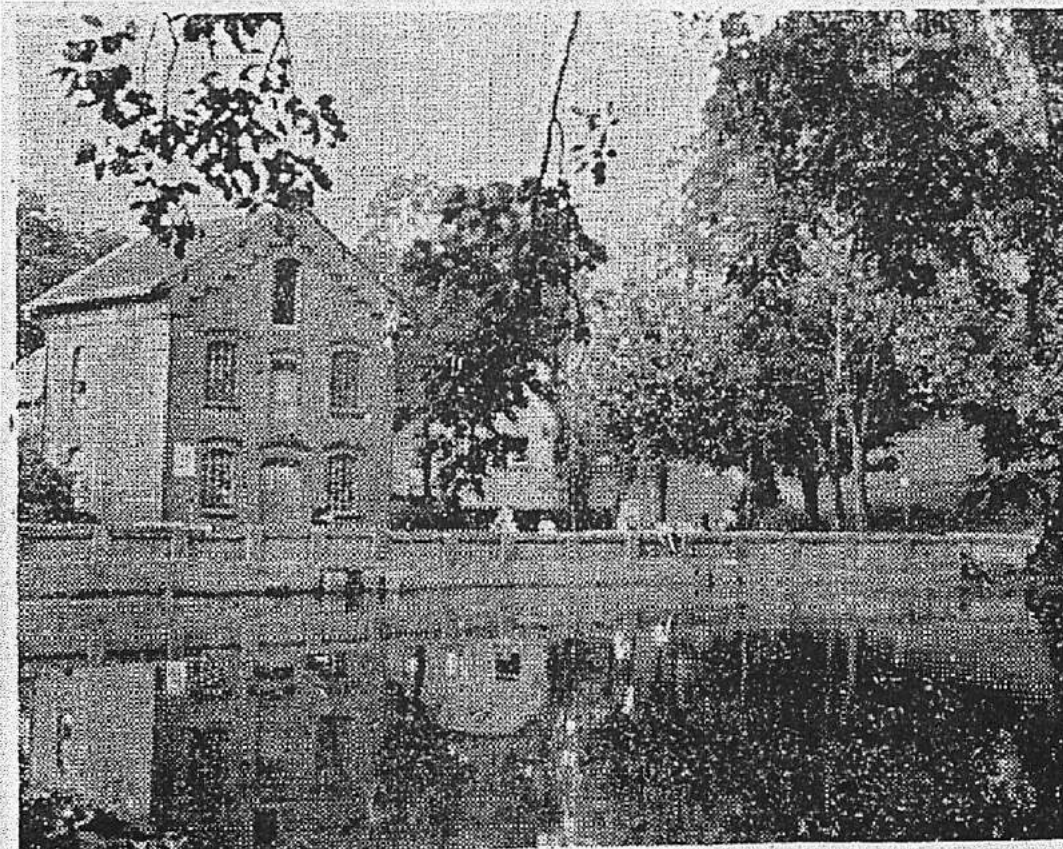
Erich Böger: Voßgatters Mühle (Ölbild). Nachkriegssituation. In der Mitte das Wohnhaus des Müllers. Rechts davor ein Stall. Darüber das eigentliche Mühlengebäude. Dahinter geht es den Berg hinauf in Richtung Frintrop. (aus: Borbecker Chronik 4, S. 19)

Anfang der 60er Jahre hat Wilhelm Schäfer junior vor, das Gebäude als Lebensmittelgeschäft zu nutzen. Das war das eigentliche Ende der Mühle. Das Mahlwerk wurde entgültig entfernt, die Decke niedriger gelegt. Es gab neue Fußböden. Die Stufen wurden an die Seite des Hauses gelegt und lagen bis zum April 2000 dort, bis sie für eine Anstreichaktion der St. Franziskus-Jugend (Power im Pott 6. – 9. 4. 2000) im Wege

waren und etwas verlagert wurden. Das Geschäft (Eröffnung Frühjahr 1961) hielt sich nur ein paar Jahre (bis 1963?), dann strebte man nach Vergrößerung und Wilhelm junior machte einen Edeka-Laden am Reuenberg auf, den später ALDI übernahm und dann wieder später ein Zahnarzt. Um 1978 (im Rahmen der Grünen 14) und auch wegen Straßenbauplänen eines damaligen Ratschherrn wurden die Wohngebäude und



Das Gebäude, das man hier sieht, ist das Wohnhaus des Müllers. Darüber erhebt sich der Schornstein der Dampfmaschine, die das Mahlwerk ersatzweise statt des Wassers antreiben kann. Das eigentliche Mühlengebäude ist unsichtbar. Links in der Mitte kann man den Mühlenteich hinter dem Laub erahnen. (Teil der Postkarte zur "Heimatwoche Borbeck" 1953)



Vossgatters Mühle (Au-Mühle)

Blick über den Stauteich auf das Mühlengebäude. Rechts daneben das Wohnhaus des Müllers, das sich den Hang hinauf in Richtung Borbeck erstreckt. Auf dem zugeschütteten Teich befindet sich jetzt ein Kinderspielplatz. (aus: Heimatwoche Borbeck 1953, S. 73)

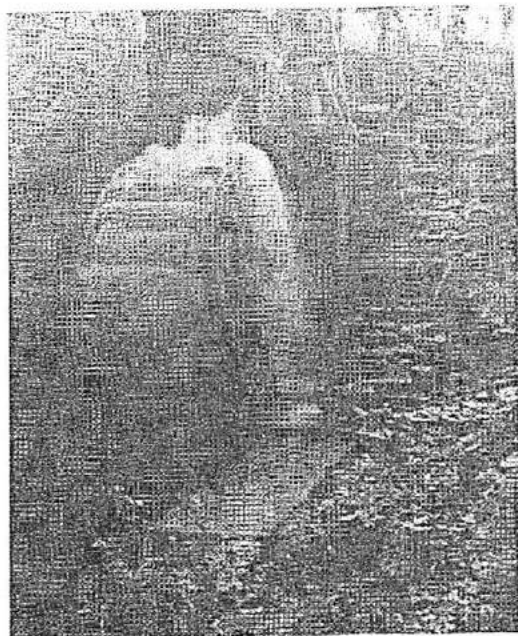


Foto: Josef Weiß, 20er Jahre (nach: Borbecker Chronik 2, S. 91) / Foto: ca. 1930 (von Frau Marianne Ilg)

Schuppen abgerissen. Die Schäfers waren ausgezogen. Das Mühlengebäude wurde von einer Messebaugesellschaft übernommen, die die Kunststoffabfälle regelmäßig im Garten verbrannten, so daß die Umgebung mit schwarzen ‚Schneeflocken‘ bedacht wurde. Auch diese Mieter zogen wegen der Nachbarschaftsklagen ab und verlagerten ihr Gewerbe in den Brauk. Mitarbeiter war übrigens Manfred Boiting, der jetzt Grafiken macht und Bücher und Broschüren für das Bistum Essen gestaltet. Ab 1984 erscheint die Naturschutzjugend Essen-Mülheim (Mietvertrag 1985), nachdem sich Pläne, die Mühle niederzulegen, nicht durchführen ließ.“



(Anzeige aus Adressbuch Borbeck 1909)

Anmerkungen:

- (1) Wilhelm Sellmann, Die Mühlen in Stadt und Stift Essen, in: Essener Beiträge 47 (1930), S. 265 – 357, S. 305f
- (2) Hermann Schröter, Zur Baugeschichte des Schlosses Borbeck, in: Das Münster am Hellweg 13 (1960), S. 105-115 u. S. 119 – 123, S.112
- (3) HStAD, Landratsamt Duisburg-Mülheim 386, Bl. 63 R
- (4) Angabe nach Bernd-Burckhard Krieger
- (5) StAE Rep. 114/443
- (6) Ebenda
- (7) StAE, Anmeldebuch Borbeck Bl. 395R/396, Nr. 20
- (8) StAE, Anmeldebuch Borbeck Bl. 134/135, Nr. 69
- (9) Riwa: Voßgättersmühle in Möllhoven, in: BN Nr. 31 v. 29. Juli 1950
- (10) mündlich vom Enkel Hermann Josef Dübbert
- (11) Will Richrath, Es gibt noch Wassermühlen in Essen. Die letzten Zeugen einer vergangenen Zeit, in: EVZ vom? (s. Stadtbibliothek Essen, Heimatkundeabt. Sign. D II 2530)
- (12) wie 9
- (13) wie 9
- (14) laut Sterbeanzeige aus dem Besitz von Hermann Josef Dübbert

Andreas Koerner

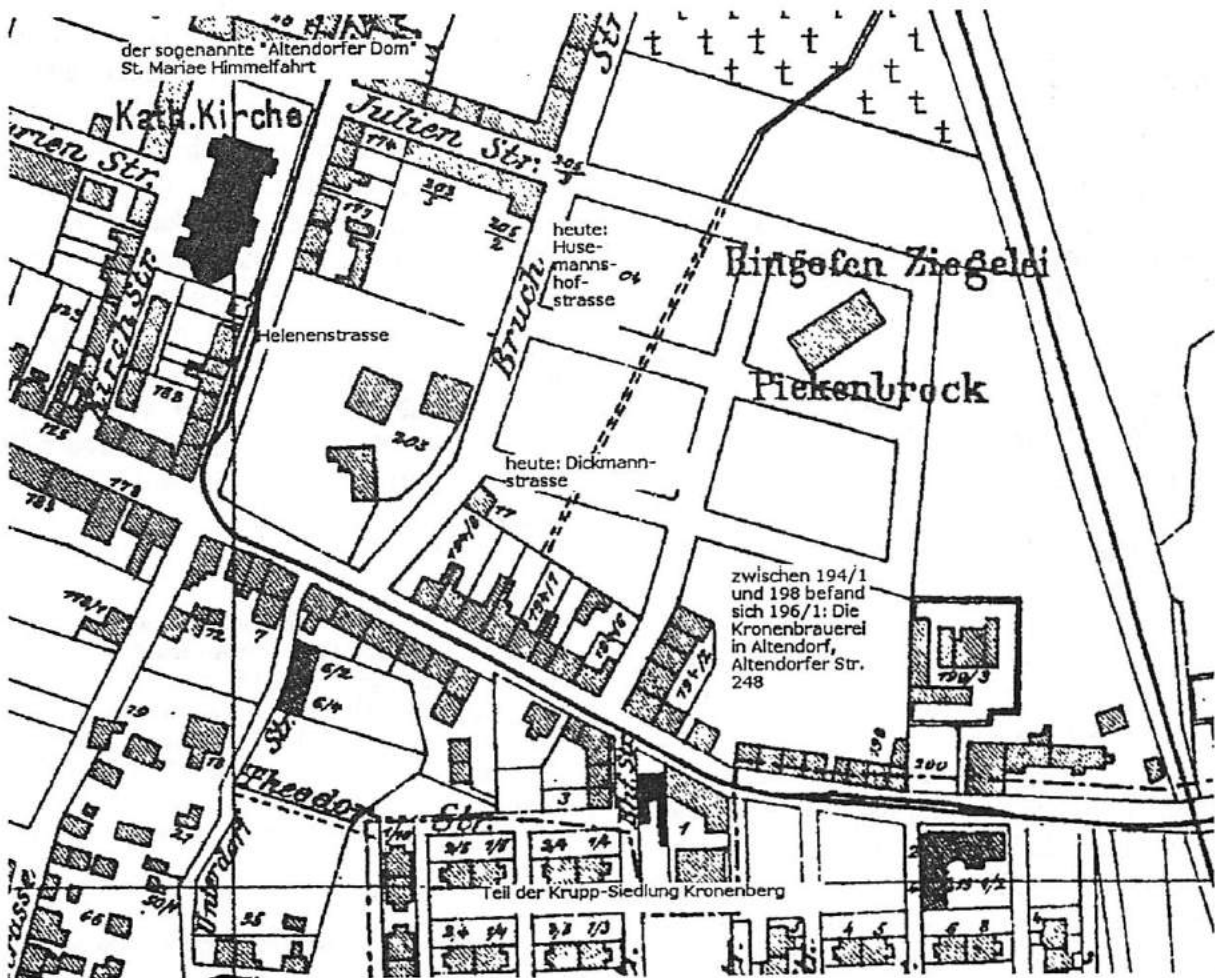
Die Brauerei am Bahnhof Borbeck

Der lange und verwinkelte Weg bis zur Dampfe

Zweites Zwischenkapitel: Die Altendorfer Kronenbrauerei 1869 - 1928

Ebenso wie der Name der Werdener Hohensteinbrauerei von dem Flurnamen Hohenstein des Grundstücks abgeleitet ist, auf dem die Brauerei errichtet wurde, so wurde die Altendorfer Brauerei nach dem Flurnamen „An der Krone“ benannt. (1) Es gab auch einen Wirt Crone, der mit der gleichnamigen Brauerei jedoch nichts zu tun hatte. Außerdem befand sich - südlich der Alten-

dorfer Straße - eine umfangreiche Krupp-Siedlung Kronenberg. In den Jahren 1872 bis 1874 errichtet, mußte sie im Laufe der Zeit den schnell wachsenden Fabrikhallen der Firma Krupp weichen. Die Brauerei stand an der nördlichen Seite der Altendorfer Straße und trug später die Hausnummer 248. Heute stehen dort keine Häuser, nur ein großer Parkplatz eines Supermarkts.



(Ausschnitt aus Karte der Bürgermeisterei Altendorf von 1898, Nachdruck 1983 als Beilage zu: Margrit Brand: Altendorfer Zeittafel. Essen 1983)

Als Gründungsjahr der Brauerei wurde das Jahr 1869 genannt. (2) Das paßt zu einer anderweitigen Angabe, wonach die Brauerei „schon Anfang der 1870er Jahre angelegt worden“ ist. (3) Zunächst war sie eine traditionelle Gastwirtschaft mit angeschlossener Brauerei. Der Lokalhistoriker Johannes Fritzen beschrieb sie: „Nicht weit von Crone, ebenfalls an der nördlichen Straßenseite, folgte die Wirtschaft und Brauerei von Stephany.“ Fritzen lieferte sogar eine nähere Beschreibung des Besitzers: „Stephany, ein Mülheimer von Geburt, war ein beleibter Mann mit kurzgeschorenem Vollbart, dem die Meerschaumpfeife kaum ausging.“ (4) In einem am 16. Juli 1886 angefertigten „Verzeichnis der größeren gewerblichen Anlagen, welche Abwasser in den Borbecker Mühlenbach und den Nebenbächen desselben ableiten“ wurde neben Steinkohlenzechen und Krupp auch die „Bierbrauerei Elshorst“ genannt, die in den Sälzerbach Abwasser ableitete. (5) Damit ist erstmals der Name Elshorst aufgetaucht, die neue Besitzerfamilie der Brauerei, die damals schon zu den „größeren gewerblichen Anlagen“ gezählt wurde. Als Anlage einer Genehmigungsurkunde für die Aufstellung eines Dampfkessels ist mit dem Datum 12. Dezember 1893 ein Situationsplan der Brauerei erhalten. (6) Auf dem Hinterhof von durchschnittlichen Häusern sind Gärkeller, Maschinenraum, Dampfkesselgebäude, Stallung und Remise eingezeichnet. Also eine Brauerei mit modernen Ansätzen aber von einem bescheidenen Umfang. Im Adressbuch von Altendorf von 1896 ist eine Anzeige der Brauerei mit folgendem Text: „Kronenbrauerei von Herm. Elshorst Altendorf empfiehlt ihre ff. Lagerbiere und ff. Braunbiere.“ (7) Lagerbiere, das waren die neuzeitlichen untergärigen Biere. Der Name Elshorst taucht im Adressbuch von 1896 nicht auf, dafür: „Kniepkamp, Wilh., Brauereibes. , A II 196,1“. Auf dem Grundstück der Brauerei (Altendorf, Sektion II, Haus Nr. 196, 1) gab es also einen neuen Brauereibesitzer Wilhelm Kniepkamp. In den Adressbüchern von Essen von 1903 und 1905 (Altendorf war 1901 nach Essen eingemeindet worden) steht: „H. Elshorst“

(Hermann Elshorst und Wilhelm Kniepkamp) Bierbrauerei, Altendorfer Str. 248“. Somit waren Hermann Elshorst und Wilhelm Kniepkamp gemeinsame Besitzer der Kronenbrauerei.



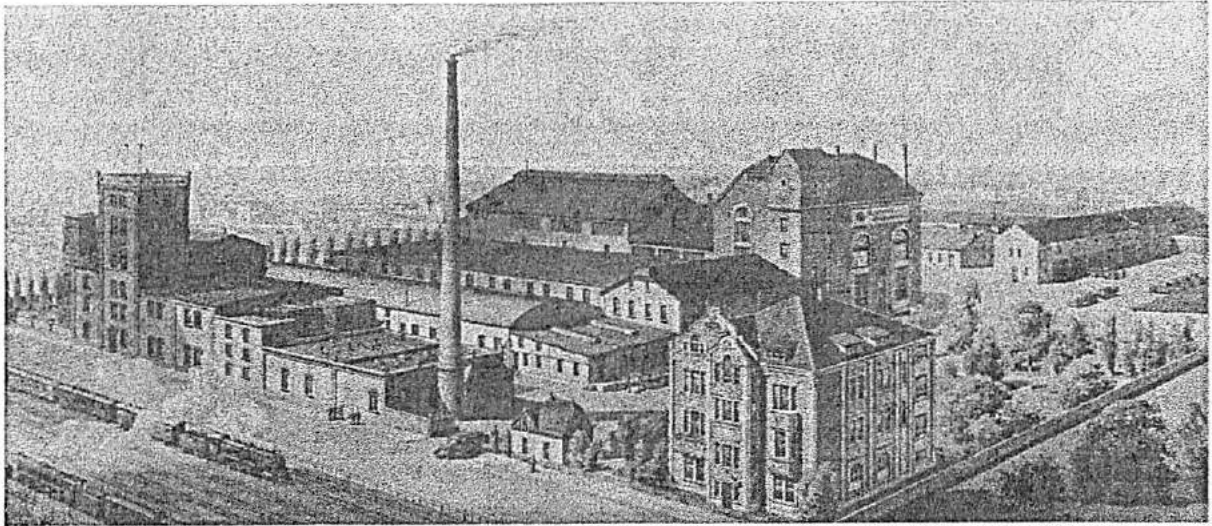
(Anzeige aus: Festzeitung zum 33. Deutschen Gastwirtstag in Essen. 1906)

Das Essener Adressbuch von 1915 verzeichnet eine „Kniepkamp, Anna, geb. Elshorst, Ww. Rentnerin, Ottilienstr. 12“. Daraus geht hervor, dass Kniepkamps durch Einheirat zur Kronenbrauerei gekommen waren. Das Jahrbuch der Handelskammer von Essen von 1926 verzeichnet folgende Inhaber der Kronenbrauerei H. Elshorst: „Landgerichtsrat Herm. Kniepkamp, Kfm. Gerh. Kniepkamp“. (8) Das waren vermutlich die Söhne des Wilhelm Kniepkamp. Die Zahl der Arbeiter wurde dort mit 19 angegeben. Nicht eben viele. Die Braustätte an der Altendorfer Straße wurde vermutlich zum Zeitpunkt der Fusion mit der Brauerei am Bahnhof Borbeck im Jahre 1928 geschlossen.

Anmerkungen:

- (1) Johannes Fritzen, Zwischen Stadt und Land. Aus dem Leben in der rheinischen Gemeinde Altendorf um 1865 – 75, in: Essener Beiträge 53 (1935), S. 99 – 178, hier: Kartenbeilage und Seite 123: „die Bierbrauerei von Stephany am Cronenberg, daher ‚Kronenbrauerei‘ genannt“
- (2) Jahrbuch Handelskammer Essen 1926, Firmenjahrbuch 1926, Teil III, S. 308
- (3) Grewe, Heinz: Hopfen und Malz in Essen. Von Essener Brauereien und vom Essener Bier in früheren und heutigen Tagen, in: Heimatstadt Essen 1963/64, S. 25-44, S. 34
- (4) Fritzen, S. 125
- (5) Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Regierung Düsseldorf Akte 36 032
- (6) Stadtarchiv Essen, Rep. 102, XIV, 1134 Dampfkessel H. Elshorst
- (7) Adressbuch Altendorf, Anzeigen S. 34
- (8) Jahrbuch ... wie (2)

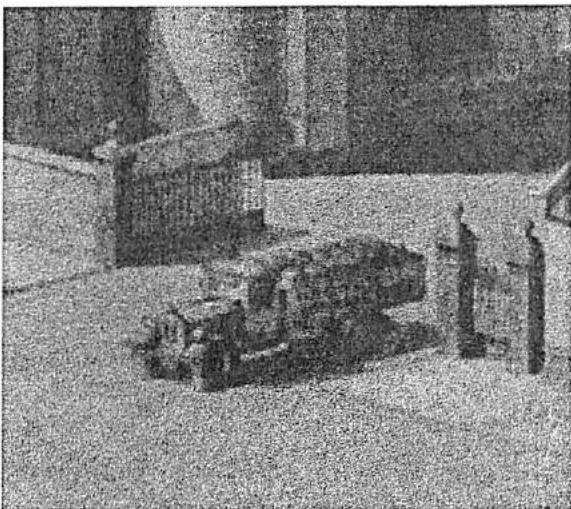
6. Kronenbrauerei AG 1928 – 1980



Gesamtansicht der Kronenbrauerei (ca. 1930, da entsprechende Lastautos in der Einfahrt und auf dem Hof sind und auf dem „Turm“ und am hohen Brauereigebäude die Beschriftung „Kronenbrauerei“ eingezeichnet ist.)

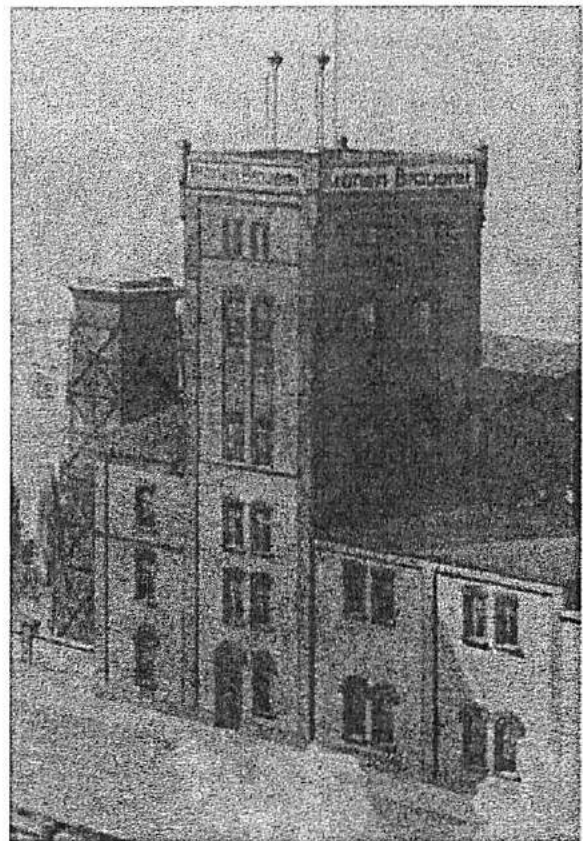
Schon im November 1927 und noch unter dem Namen Essener Bürgerbräu erscheint Gerhard Kniepkamp auf einem notariellen Vertrag als „alleiniger Vorstand“. Es muß dann schon eine Art Fusion mit der „Kronenbrauerei H. Elshorst“ stattgefunden haben. Die Einzelheiten, wie zum Beispiel die Postenverteilung – es gab ja auch Aufsichtsratsposten – , sind verborgen.

Borbeck noch wesentliche Ausdehnungsmöglichkeiten bot. Die Inhaber der früheren ‚Kronenbrauerei H. Elshorst‘, die Herren Kniepkamp, erhielten bei dieser Fusion über 50 % der Aktien an der neuen Firma ‚Kronenbrauerei AG Essen‘.“ (1)



(Ausschnitt aus der obigen Gesamtansicht)

In einem Zeitungsbericht zum 75. Geburtstag der Borbecker Brauerei liest man dazu: „Die frühere ‚Kronenbrauerei H. Elshorst‘ hatte diese Fusion durchgeführt, weil die räumlichen Verhältnisse in Essen-West zu eng wurden, während das Betriebsgelände in



(Ausschnitt aus der obigen Gesamtansicht)

Zunächst ist wohl der Kaufmann Gerhard Kniepkamp nach Borbeck gezogen, wo – laut Adressbuch von 1930 – er unter Rheinstr. 20 mit dem Prokuristen Hesping wohnte, während von der alten Brauereidirektorenfamilie Hofmann der Sohn Carl als Brauereidirektor genannt ist. Seit dem Adressbuch von 1932 erscheint unter Rheinstraße 20 nunmehr nur noch der Bruder und Landgerichtsrat Hermann Kniepkamp.

In diesem Jahr 1932 wurden einschneidende Änderungen auf der Seite der Kapitaleigner vorgenommen: Im Jahre 1932 übernahmen die Essener Aktien Brauerei und die Brauerei Jacob Stauder in Essen-Altenessen je zur Hälfte die überwiegende Majorität der Kronenbrauerei A. G. in Essen – Borbeck. (2) Die Vereinbarung der neuen Großaktionäre bezog sich auf anscheinend

auf die Geschäftsleitung, wo lange Zeit zwei Direktoren eingesetzt waren, wobei einer von der Altendorfer Kronenbrauerei die Firma Stauder vertrat und der zweite für die Essener Aktienbrauerei tätig war. Im Vorsitz des Aufsichtsrat und Stellvertreter des Aufsichtsrats wurde ein jährlicher Wechsel zwischen dem Herrn Hermann Kniepkamp und dem entsprechenden Mann von der Aktienbrauerei vollzogen. (3) Herr Kniepkamp wohnte bis in die Kriegszeit mit im Direktorenhaus, konnte also ihnen auf die Finger gucken. In der Nachkriegszeit wohnte er in Kettwig. In einer Festschrift der Essener Aktienbrauerei hat sich eine informative Aufstellung über die Entwicklung des Bierausstoßes der Kronenbrauerei gefunden, die den Zeitraum von 1927 bis 1946 umfasst:

Ausstoßentwicklung der Kronenbrauerei

Jahr	Hektoliter	Jahr	Hektoliter
1927/28	30 211	1939/40	28 855
1928/29	29 739	1940/41	32 926
1929/30	28 131	1941/42	33 266
1930/31	22 554	1942/43	31 359
1931/32	20 485	1943/44	33 129
1932/33	20 542	1944/45	15 329
1933/34	19 472	1945/46	19 801
1934/35	22 189	1946/47	19 130
1935/36	21 767		
1936/37	22 969		
1937/38	25 190		
1938/39	27 610		

Quelle: 75 Jahre Essener Aktien-Brauerei Carl Funke A. G. 1948. Anhang

Eine weitere bemerkenswerte Information über die Kronenbrauerei bezieht sich auf die Nachkriegszeit: „Am 1. September 1945 trat ein von der Militärregierung erlassenes Brauverbot in Kraft. [...] Inzwischen wurde ein Abkommen mit der Brauerei Carl Bremer in Essen und der Kronen-Brauerei A. G., Essen-Borbeck, getätigt, nach welchem uns diese Brauereien ihre Betriebe zur Herstellung bierähnlicher Getränke auf Molkebasis zur Verfügung stellten. Dieses Erzeugnis kann gegenüber den Bierersatzgetränken des Weltkrieges 1914/18 als relativ

gut bezeichnet werden. [...] Die Bedienung der Kundschaft von der Essener Aktien-Brauerei Carl Funke A. G. wurde bereits im Jahre 1946 wieder aufgenommen, obwohl der Braubetrieb selbst noch völlig daniederlag. Das geschah in der Weise, daß wir Konzentrate des bierähnlichen Getränks durch Tankwagen von der Kronen-Brauerei A.G., Essen-Borbeck, zur Essener Aktien-Brauerei bringen ließen, diese hier einlagerten, verschnitten und verkaufsfähig machten.“ Da kann man nur sagen: „Prosit!“ (4)

Von den Geschäftsjahren 1966/67 bis 1978/79 haben sich von der Kronenbrauerei Geschäftsberichte in der Heimatkundeabteilung der Stadtbibliothek erhalten. Ihnen lassen sich einige mitteilenswerte Informationen entnehmen. So wird gleich im Geschäftsjahr 1966/67 von der Umstellung von Bügelverschluß- auf Euroflaschen berichtet. Die Kronenkorken sind automaten-gerecht. Man spart Arbeitskräfte, die die Bierflaschen zuschnappen lassen. Im Geschäftsjahr 1970/71 macht sich der Trend weg vom Exportbier bemerkbar: „Die über dem Landes- und Bundesdurchschnitt liegende Ausstoßsteigerung wurde ausschließlich durch Mehrverkauf der Sorten Pils und Alt erzielt. Der Anteil dieser beiden stärker gehopften Biere liegt heute bei 60 % unseres Ausstoßes.“ Im gleichen Jahr wurden die Gebäude an der Straßenseite durch eine Aluminiumfassade verkleidet. Neu eingeführt war ein „Sozialbericht“, dem man entnehmen kann, dass es 59 Mitarbeiter gab. Diese Zahl sank in den folgenden Jahren auf 32. Im Geschäftsjahr 1972/73 stellte die Kronenbrauerei die Abfüllung von Faßbier ein: „Aus Gründen der Rationalisierung so

wie aus Marktgegebenheiten heraus, stellen wir ab 31. März 1973 die Abfüllung von Faßbier ein. Statt dessen belieferten wir unsere Wirtekundschaft mit den Faßbieren der Privatbrauerei Jacob Stauder, Altenessen, und der Stern-Brauerei Carl Funke KG, Essen.“ Im Geschäftsjahr 1973/74 war die Rede von „Ermittlungen des Bundeskartellamtes wegen des Verdachts verbotswidriger Absprachen bezüglich der Bierpreiserhöhung im Frühjahr 1971.“ Im Geschäftsjahr 1974 / 75 wurde berichtet: „Wegen Verdachts verbotswidriger Absprachen bezügl. der Bierpreiserhöhung im Jahre 1971 mit einer Buße von 29 000.—belegt.“ Die Geschäftsberichte 1977 / 78 und 1978 / 79 weisen einen steigenden Bilanzverlust aus. 1980 wurde die Kronenbrauerei stillgelegt.

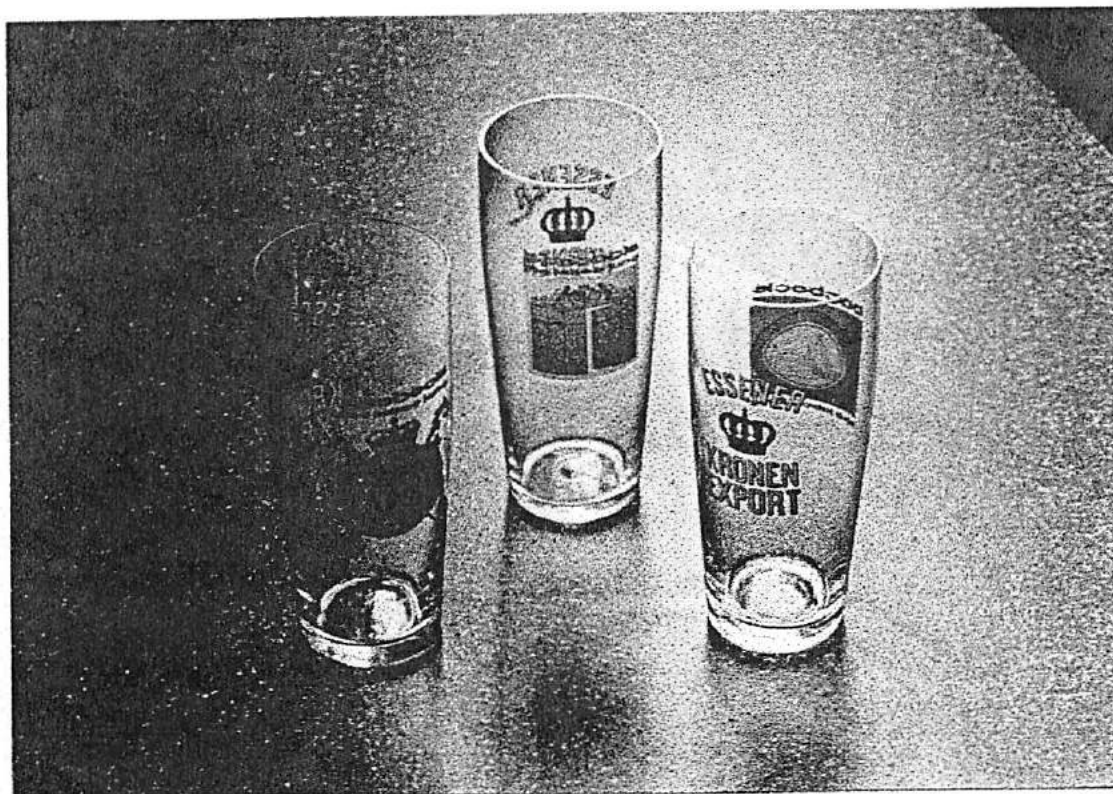
Anmerkungen:

(1) Stadt-Anzeiger 27. / 28. August 1971

(2) S. 20

(3) Dies geht aus den in der Heimatkundeabteilung der Stadtbibliothek Essen vorhandenen Geschäftsberichten der Aktienbrauerei und der Kronenbrauerei hervor. Noch im Geschäftsjahr 1978 / 79 war Hermann Kniepkamp Aufsichtsratsvorsitzender.

(4) 75 Jahre Essener Aktien-Brauerei Carl Funke A.G. 1948, S. 27



Drei Biergläser von der Kronenbrauerei aus dem Besitz des Kultur-Historischen Vereins
(Foto: Kurt Wohlgemuth)

Brauereidirektoren

Hesping, Josef 1933 (1937?) – 1966



Josef Hesping

(Abb. aus: Heinrich Wigge, Ein alter Borbecker Bruchdrucker erzählt. 1990. S.144)

Josef Hesping wurde am 1. Juli 1897 in Altendorf geboren. Seine berufliche Laufbahn begann am 25. März 1911 in der Kronenbrauerei Elshorst. Mit der Fusion mit der Borbecker Brauerei kam er nach Borbeck. Damals wurde er Prokurist. Im März 1933 wurde er in den Vorstand berufen. Von 1937 bis 1951 war er mit Frau L. Giesen Königspaar der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft Altendorf. (1) In Borbeck war er vielfältig engagiert. So war er viele Jahre 1. Vorsitzender der Sportvereinigung Borbeck 1893/1909, Protektor des Männerchors Dellwig 1901, Ehrenmitglied und Stifter des Groß-Borbecker Pokals der Borbecker Billard-Gemeinschaft, in der fünf Borbecker Billard-Clubs zusammengeschlossen waren. Hesping war in Schützenvereinen aktiv. Er starb am 18. April 1966. (2)

Anmerkungen

(1) Altendorfer Heimatwoche. 1951. S. 31

(2) BN Nr. 13 v. 24. März 1961 u. Nr. 17 v. 22. April 1966

Paßmann, Bernhard 1933 - 1962

Gleichzeitig mit Josef Hesping berief man Bernhard Paßmann 1933 in den Vorstand. Er wurde am 1. Mai 1892 in Dortmund-Mengede geboren. Paßmann war Vorstandsmitglied der Borbecker Bürger- und Verkehrsvereins, langjähriger Vorsitzender des Katholischen Kaufmännischen Vereins Borbeck, Mitglied des Kirchenvorstands von St. Dionysius und auch im Borbecker Schützenverein. 1955 wurde Bernhard Passmann Schützenkönig, Marga Kohlmann, die Frau des Rechtsanwalts Hubert Kohlmann, Schützenkönigin. (1) Er wohnte in der Dachstraße. Während Hesping starb, während er noch im Amte war, wurde Paßmann bereits am 1. August 1962 pensioniert. Er starb am 10. Januar 1973. (2)

Anmerkungen:

(1) 150 Jahre Allgemeiner Bürger Schützen Verein Essen – Borbeck 1833 e. V. 1983. 84 S., S. 69

(2) BN Nr. 32 v. 3. August 1962 u. Nr. 36 v. 3. September 1971 u. Geschäftsbericht 1971/72

Graeve, Albrecht 1962 – 31.3. 1974



„Frosit!“ zum 75. Geburtstag der Kronen-Brauerei (von links): Prokurist Friedrich Backes, Vorstandsvorsitzender Dr. Albrecht Graeve und Handlungsbevollmächtigter Alfons Berg. Im Hintergrund ein Ölbild von der Brauerei, das heute im Flur der „Direktorenvilla“ hängt.

(WAZ-Foto: Franz Strauch v. 2. September 1971)

Als Nachfolger von Bernhard Paßmann fungierte Dr. Albrecht Graeve. Er war bis zum 31.3.1974 im Amt. (1)

Anmerkungen:

(1) Geschäftsbericht 1973/74

Klaar, August 1940 - 1963



August Klaar

(aus: Ins zehnte Jahrzehnt. 1872 - 1962. Hrsg. v. d. Essener Aktienbrauerei Carl Funke A.G.)

Im März 1932 wurde der langjährige Prokurist [der Essener Aktienbrauerei] August Klaar in den Vorstand berufen und am 12. Mai desselben Jahres Ludwig Ladenhoff in den Ruhestand versetzt. Damit lagen die Gesamtleitung und die Verantwortung in den folgenden Krisenjahren allein auf den Schultern von Direktor Klaar. (1) „Auch Herrn Direktor Klaar gebührt an dieser Stelle Erwähnung und Dank für seine Arbeit im Vorstand dieser Gesellschaft von 1940 bis 1963 und im Aufsichtsrat bis zum 21. 4. 1967.“

Anmerkungen:

(1) 75 Jahre Essener Aktien-Brauerei Carl Funke A. S. 21

(2) BN Nr. 36 v. 3. September 1971. Er schrieb „Die Brauereien in der Stadt Essen“ in: Die Stadt Essen 1938, S. 104-107. Dort bezeichnete er auf S. 107 die Kronenbrauerei als „Vorortbrauerei“.

Höngesberg, Josef 1966 – 31.12.1970



Josef Höngesberg

(Abb. nach: Heinrich Wigge, Ein alter Borbecker Buchdrucker erzählt. 1990, S. 144)

Als Nachfolger von Josef Hesping rückte Josef Höngesberg 1966 in den Vorstand auf. Er begann als Lehrling bei Elshorst und war seit 1950 Prokurist. Höngesberg war Geschäftsführer der Sportvereinigung Borbeck 1893/1909 e.V. Er war nur bis 31.12.1970 im Amt und starb am 16. Januar 1972.

Anmerkungen:

(1) Geschäftsberichte ab 1973/74

Janell, Hans-Joachim 1.4.1974 – 31.3.1975

Vom Aufsichtsrat delegiert. (1)

Anmerkungen:

(1) Geschäftsberichte ab 1973/74

Webel, Edmund 1974, 1.4. - 1980

Der letzte Direktor der Borbecker Kronenbrauerei Edmund Webel folgte am 1.4.1974 Dr. Albrecht Graeve. (1)

Anmerkungen:

(1) Geschäftsberichte ab 1973/74

Andreas Koerner

Der Kommunalfriedhof in Borbeck

In der Ausgabe 1/2001 der Borbecker Beiträge wurde von Peter Heidutzek über den Dissidentenfriedhof berichtet. Dabei waren viele Informationen gegeben worden zur Entstehungsgeschichte des Friedhofs. Über den Benutzung des Friedhofs und sein Ende blieben jedoch noch viele Fragen offen. Im Stadtarchiv konnte ich dazu nichts zuta-

ge fördern. Auf Anfrage teilte mir Herr Thomsen, der Leiter des Friedhofsamtes mit, dass ich in seinem Amt die Akte des Kommunalfriedhofs einsehen könne. Das habe ich am 15. November 2001 getan. Die Akte beginnt mit dem Jahr 1953 und einer so inhaltsreichen Situationsbeschreibung, dass ich sie hier in Kopie wiedergebe:

Betr.: Kommunalfriedhof Essen-Borbeck am Möllhoven.

Bei der Rundfahrt am 27.8.1953 wurde folgendes festgestellt:
 Auf dem Friedhof befindet sich kein gepflegtes Grab. Einige Gräber seien von nachgenannten Familien bis vor kurzem noch gepflegt worden:
 Grab Mathilde Beilharz, 13 Jahre, + 1925, Grabstein noch vorhanden. Schwester ist Frau Müller, Kolonialwaren kurz vor der Unterführung.
 Grab Wilh. Röddel von Frau Bittcher, Brackland 17, zeitweise betreut ein Grab von Frau Müller, Donnersberg, Hauseigentümerin des Hauses, in welchem der Konsum ist.
 ein Grab von Becker, Lebensmittel en gros, Fürststädtistr. 17, Ruf: 61654, der auch weitere namhaft machen könnte.
 Oeckinghaus Wilhelm, Lebensmittelhandlg. Hafenstr. 183.

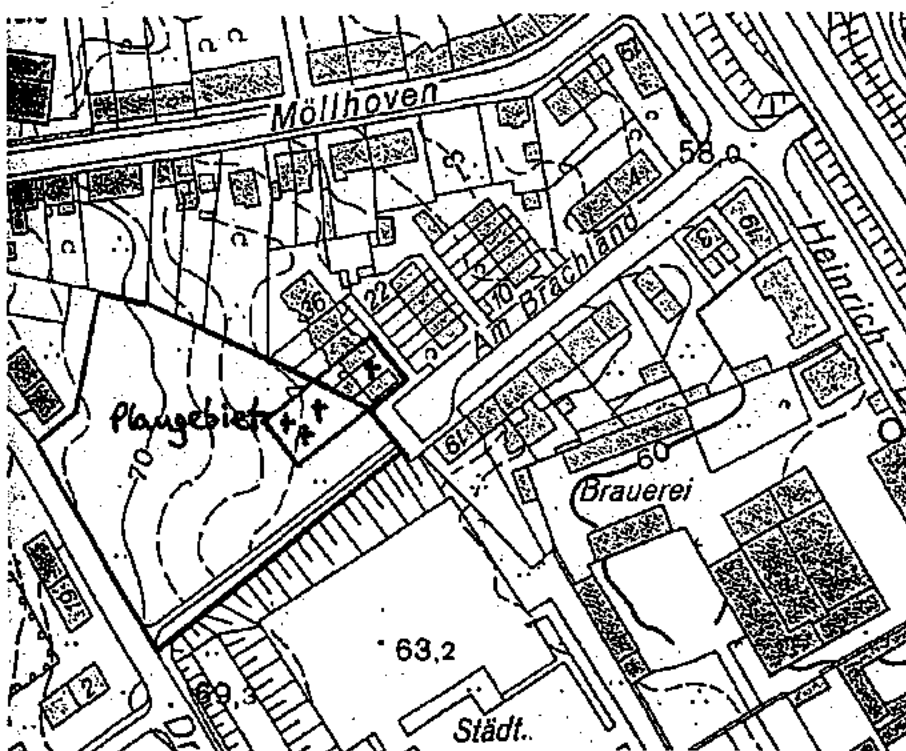
Der Friedhof ist 10,49 Ar groß und mit 430 Leichen belegt. Die erste Bestattung war am 25.8.1885, die letzte allgemeine am 3.11.1926, Grab Nr. 128 kleines Kind, 20 Stnd. alt, Friedrich Wilh. Schönweiß, Schacht Kronprinzstr. 53.
 Letzte allgemeine Erwachsene am 9.10.1926 in Grab 201. Richard Jacksteil, Bergmann, Haus-Berge-Str. 161.
 In Kaufgräber fanden noch 1933 u. 1935 Beisetzungen statt und zwar Margarete Deterding am 2.6.1933 in Kgr. 60, Donnerstr. 218, Luise Heimbach am 27.2.1935 in Familiengruft, Flurstr. 74 a (Basis existiert nicht mehr).
 Verstorben 4. Beerd. Register: 12 russ. Kriegsgefangene aus dem 1. Weltkrieg, 1 belg. Zivilist, 1 internierter Russe und ein belgischer Zivilist beerdigt worden seien. Offensichtlich müssen hier im 1. Weltkrieg russische Kriegsgefangene und belgische Zivilarbeiter beschäftigt worden sein. Die russischen Kriegsge-

fangenen wohl im Bergbau. Die letzte, auf dem Borbecker Kommunalfriedhof beerdigte Person war Luise Heimbach, die am 27. 2. 1935 in der Familiengruft beerdigt wurde. Eine Inanspruchnahme von Friedhofsgelände für andere Zwecke ist nach den geltenden Vorschriften grundsätzlich erst nach 40 Jahren nach der letzten Beisetzung möglich. In der Ruhezeit mussten Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden. In einer Aktennotiz vom 6. Januar 1957 heißt es: „In der heutigen Baukonferenz wurde beschlossen, den Friedhof einzuzäunen, aufzuräumen und mit Bäumen zu bepflanzen.“ Eine Anfrage vom Stadtplanungsamt beantwortete der Leiter des Grünflä-

fangenen wohl im Bergbau. Die letzte, auf dem Borbecker Kommunalfriedhof beerdigte Person war Luise Heimbach, die am 27. 2. 1935 in der Familiengruft beerdigt wurde. Eine Inanspruchnahme von Friedhofsgelände für andere Zwecke ist nach den geltenden Vorschriften grundsätzlich erst nach 40 Jahren nach der letzten Beisetzung möglich. In der Ruhezeit mussten Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden. In einer Aktennotiz vom 6. Januar 1957 heißt es: „In der heutigen Baukonferenz wurde beschlossen, den Friedhof einzuzäunen, aufzuräumen und mit Bäumen zu bepflanzen.“ Eine Anfrage vom Stadtplanungsamt beantwortete der Leiter des Grünflä-

chenamts Klausch 19.11.1964, dass bei einer vorzeitigen Inanspruchnahme des Friedhofsgeländes bei einer Umbettung der 430 auf dem Gelände ruhenden Toten möglich sei. „Die Mittel für die Freistellung des Geländes in Höhe von ca. 60 000,- müßten vom Schulamt, das den größten Teil des Geländes für die Errichtung einer neuen Schule benötigt, bereitgestellt werden.“ Am 27. August 1980 beschloß der Rat der Stadt Essen einstimmig „die Entwidmung des auf dem Grundstück – Gemarkung Borbeck, Flur 25, Flurstück Nr. 265 und 266 an der Straße Am Brachland in Essen-Borbeck befindlichen städtischen Begräbnisplatzes gemäß § 3 der Friedhofssatzung für die Friedhöfe der Stadt Essen vom 30. 11. 1971.“ veröffentlicht im Amtsblatt der Stadt Essen 36 (1980) Nr. 37 vom 12. September, Seite 246. Amtsärztliche, geologische und ordnungsbehördliche Bedenken lagen nicht vor. Es wurde in der Beschlußvorlage auch noch mitgeteilt, „daß das Grundstück als Grün- bzw. Freifläche der Nutzung nach als Außenanlage für den Neubau einer Schule und für Wohnbebauung ausgewiesen wird. Gebein- und Knochenreste, die bei den Ausschachtungsarbeiten gefunden werden, wird das Stadtamt 67 [= Friedhofsamt] einsammeln und anonym auf einem anderen Friedhof beisetzen lassen.“ Als 1987 Am Brachland 34 Rohrverlegungsarbeiten durch die Firma Steag durchgeführt wurden, sind bei den Ausschachtungsarbeiten

Knochenreste gefunden wurden. Die Reste lagen in einer Tiefe von ca. 1 Meter. Auf diesem Bericht des Polizeiobermeisters Broschenski vom 25. September 1987 vermerkte Ehrenfurth vom Terrassenfriedhof: „Die Gebeinreste wurden am 28.9.1987 im Reihengrab Nr. 73,F. 114 wieder beigesetzt.“ Anlässlich einer Stellungnahme vom 21. 4. 1988 zur „Grundlagenermittlung zur 1. Änderung des B-Plan Nr. 310 ‚Borbeck-Mitte‘, Teilbereich ‚Drogandstraße /Am Brachland‘“ wurde dazu noch mitgeteilt: „Knochen und Gebeinreste werden auch in den nächsten Jahrzehnten bei Ausschachtungsarbeiten im Bereich der Gräberfläche zu finden sein. Aus Pietätsgründen sollte deshalb der Bereich der ehemaligen Bestattungsfläche nicht für Bauwerke, die tief gegründet werden müssen, genutzt werden.“ Inzwischen sind Baumaßnahmen zur Wohnbebauung auf dem unbebauten Gelände vorgenommen worden. Dazu wurde am 17. 10. 2001 berichtet: „Am 16. 10. 2001 informierte ein Mitarbeiter von StA 60 – 8, dass bei Erschließungsarbeiten vermehrt Knochen und sogar Sargteile (Griffe, Holz, Tücher) zu Tage gekommen sind. Er habe die Bauarbeiter gebeten, die Funde unverzüglich einzusammeln und uneinsichtig zu lagern. Bei einer Ortsbesichtigung am selben Tage durch StA. 67 (Herren Thomsen und Klotz) und 62 (Herr Reinhardt, U.) waren alle Funde beseitigt.“ Herr Thomsen teilte mir am 15. 11. 2001 noch mit, dass sie im Terrassenfriedhof beigesetzt worden seien.



Ludwig W. Wördehoff

In 2002 ein Essener Stadtjubiläum?

Die Beliebigkeit von Historikern

Wie den Zeitungen zu entnehmen war, laufen bereits Vorbereitungen, um auch im Jahre 2002 ein Essener Stadtjubiläum zu feiern. Der Anlaß, der auch schon im Jahre 1952 gefeiert wurde, ist die urkundlich belegte Gründung des freiweltlichen Damenstiftes am linken Berneufer.

Man übersieht großzügig, daß es zu der Zeit noch keinerlei Wohnansiedlungen, schon gar keine Stadt entstanden war. Eine Stadt Essen, die sich südlich der Höfegruppe des älteren Essen mit dem dortigen Adelshaus des Altenbergs später um das Stift herum bildete, ist zuerst im Jahre 1244 belegt. Somit ist die Stadt dann erst 758 Jahre alt.



Um 1973/74 wurde bei Ausschachtungsarbeiten für einen Hausbau im Velthover Winkel diese Goldmünze entdeckt. Sie wurde im ersten Drittel des 7. Jahrhunderts geprägt.
(Abbildung und Information nach: Cordula Brand, Detlef Hopp, Essen. Von den Anfängen bis zum Mittelalter. Katalog der vor- und frühgeschichtlichen Funde. 1995)

Wenn also die neue Bleibe von unverheirateten Adelsdamen als Beginn von Essen gefeiert wird, darf gefragt werden, warum nicht das in seiner Rodetätigkeit, anfänglichen und enorm weitreichenden Missionierung und im Schrifttum weitaus bedeutendere, um 50 Jahre ältere Benediktinerkloster Werden als die Keimzelle der Stadt angesehen wird? Die staatliche Vereinigung der beiden geistlichen Fürstentümer erfolgte doch bereits im Jahre 1802, also vor 200 Jahren.

Merkwürdig ist und bleibt es ebenfalls, daß die eindeutig älteren fränkischen Königshöfe im Essener Stadtgebiet, wie „Eikenscheid“ auf der Grenze Kray und Steele, „Ehrenzell“ am Grenzpunkt der Dreibauerschaft Altendorf, Frohnhausen und Holsterhausen und unser „Borbeck“ im Zentrum seiner acht Gemarkungen unerwähnt, in den Geschichtstafeln verschwiegen werden. Sie, die die Naturalsteuern für den Landesherrn, zunächst für das Königshaus der Karolinger einsammelten, werden dem neuen Damenstift zu ihrer materiellen, finanziellen Versorgung geschenkt.

Der Essener Geschichtsschreiber Archivrat Robert Jahn hatte bei einer Bodenuntersuchung im Gebiete der Motte, dann Burg Borbeck, festgestellt, daß Borbeck älter als Essen ist.

Pater Dr. Ludger Horstkötter, Abtei Hamborn (Duisburg)

Die Hamborner Hufe zu Dellwig im 17. und 18. Jahrhundert

In der letzten Ausgabe der Borbecker Beiträge hatte ich die ehemalige "Hamborner Hufe" oder "Hammershove", wie sie im Volksmund hieß, bis 1596 kurz vorgestellt. Beim damals üblichen Pachtwesen verliet der Eigentümer zwei Hände an ein Pächter-Ehepaar auf Lebenszeit (Behandigung). Außer der vereinbarten Jahrespacht war noch eine besondere Abgabe beim Tod eines jeden der beiden Behandigten zu entrichten (Kurmund). Die Hamborner Hufe in Dellwig wird 1258 [nicht 1254!] erstmals erwähnt und erscheint danach in den Hamborner Akten erst wieder am 3. April 1596, als der Abt die Brüder Gerhard, Wilhelm und Hensgen auf dem Brinck, Söhne der verstorbenen Eheleute Heinrich und Anna auf dem Brinck, mit dem "Hamborner Gut", nun "die Hufe auf dem Dick" genannt, behandelt. Für die Jahrhunderte dazwischen gibt es ein paar kleinere Hinweise im Archiv des ehemaligen Stiftes Essen.

Daß die drei Brüder eindeutig nach Bedingrade zum Brinckmanns-Kotten gehörten, geht 1629 aus einer beiläufigen Notiz der

Armenkasse der Pfarrei Borbeck hervor (Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, Stift Essen, Akte 534, Blatt 39). Damals nahm Hermann Klaumann aus der Armenkasse Geld auf, um damit bei Brinckmann zu Bedingrade das "Recht" an der Hamborner Hufe zu bezahlen.

Dies ist ein erster Hinweis auf eine Unterverpachtung durch Brinckmann, aber zugleich auch ein deutlicher Fingerzeig für die wirtschaftliche Notlage auf dem Brinckmanns-Kotten selbst. Hatten die Eheleute Heinrich und Anna Brinckmann zu Bedingrade am 21. Juli 1593 schon Geld aufnehmen müssen und dafür ein Stück Land am Kreienbruchs Bach neben Ginmincks [= Hof Gimken in Gerschede] Land verpfändet, so nahmen deren Sohn Wilhelm Brinckmann und seine Frau Katharina am 4. Juni 1615 erneut Geld auf (HStA Düsseldorf, Stift Essen, Akte 1561, Blatt 23). Zugleich wird deutlich, daß Wilhelm derjenige unter den drei Brüdern war, der den Kotten seiner Eltern geerbt hatte.

1. Drei Pächter teilen sich die Hamborner Hufe 1664 bzw. 1668

Am 6. April 1664 verliet das Kloster Hamborn dem bisherigen Pächter-Ehepaar Jasparruff Brinck und seiner Ehefrau Hylle [= Helene] zwei weitere Hände an der Hamborner Hufe, gelegen "uffm Dyck zu Dellwig", nämlich für Jaspars Stiefsohn Thiesen [Matthias, nicht Christian] und dessen künftige Ehefrau. Sie sollten jährlich zum Martinsfest 1/2 Malter Roggen, 1 1/2 Malter Gerste, 8 Tornschen [Münzen im Wert von je 6 Stübern klevisch] und 4 Hühner als Pacht liefern und für das Kloster jährlich eine Fuhre mit Pferden und Wagen übernehmen. Damals war der kleine bäuerliche Betrieb in desolatem Zustand. Er hatte Ländereien verkauft und das Markenrecht der Hamborner Hufe auf der Borbecker Mark an

die Borbecker Armenkasse versetzt. Das Kloster Hamborn löste daraufhin das Markenrecht mit eigenen Geldern wieder ein und beabsichtigte, dieses Recht so lange selbst zu behalten, bis das Pfand seitens der Familie Brinckmann eingelöst war.

Vor diesem Hintergrund verliet das Kloster Hamborn an demselben 6. April 1664 - vermutlich nach Absprache mit Brinckmann - dem Hermann uff dem Dyck zu Dellwig und seiner Ehefrau Elsken auf Lebenszeit 4 Morgen Land aus der Hamborner Hufe. Dafür entrichteten sie 1 1/2 Malter Roggen und 1 1/2 Malter Gerste an Jahrespacht. Später wurde zu diesem Eintrag nachgetragen: "Der Gewinn kommt an Hermann Dickmann." Daraus ist zu schließen, daß Letzte-

rer einige Jahre später auch den verbliebenen Anteil des Hauptpächters Brinckmann übernommen haben dürfte und damit alleiniger Pächter der Hamborner Hufe war.

Die Landmatrikel des Stiftes Essen vom Jahre 1668 (im Stadtarchiv Essen, Kop. 2 Nr. 2) gibt uns dazu im 4. Teil, dem Borbecker Quartier, die wünschenswerte Klarheit. Zum Inhaber der Hamborner Hufe, dem "Hammerß Hovener", heißt es auf Blatt 185: Dieses Gut hat Theiß [= Matthias] Brinckmann zu Bedingrade lebenslang gepachtet. Auf der Hufe befinden sich Haus, Hof und Garten mit einer Wiese, zusammen ein halber Morgen groß, bewohnt von Winnemar Maselmann. Letzterer hat von Brinckmann einen Morgen Land längs des Berghheimer Baches [heute: Barchembach] gepachtet, zulaufend auf den Scheurenkamp. - Hermann Dickmann hatte 1668 laut Landmatrikel von der Hamborner Hufe vier Stücke Land in Pacht, die zu 4 1/2 Morgen berechnet wurden, obwohl sie etwas größer waren: Langs Beckmanns Busch bis an den Osterwind (und zwar auf Letzteren zulaufend) 1 Morgen zwischen den Ländereien des Beckmann und weitere 1 1/2 Morgen an das vorgenannte Stück angrenzend zwischen dem Bach und Beckmann, außerdem 16 Morgen Land zwischen Hüttmanns und Johann Terbovens Hufe sowie ein kleines Stück von drei Achtel Morgen Land an der "Viehgasse" zwischen Stratmann und Steinkamp. - Brinckmann zu Bedingrade bewirtschaftete 1668 laut Landmatrikel selbst vier Parzellen der Hamborner Hufe als seinen Leibgewinn, nämlich 2 Morgen Land entlang dem Kuhweg hinter dem Hengstbach, 1 1/2 Morgen am "Deusterbecker Baum" zwischen Adolf ter Beck und der Landwehr, 1 Morgen auf der Bredden "ahn Thießell" zwischen Funmann und Klaumann (einschließlich der Hecke) und 1 Morgen an der Bedingrader Linde zwischen Brinckmanns und Möllhoffs Land. Im übrigen gehörte 1668 zur Hamborner Hufe kein Bruchland, wohl aber drei Achtel Morgen Wiese in Bedingrade und ein Viertel Morgen Busch zwischen Hüttmann und Kocken am Schilbusch. Die Hamborner Hufe war in den Hof

des Stiftes Essen zu Borbeck zehntpflichtig, hatte ein Recht in der Borbecker Mark und besaß Marken- und Gemeinderecht im Klaumerbruch und Kreienbruch sowie bei der Schaftrift.

Zu Winnemar Maselmann heißt es in der Landmatrikel von 1668, daß er zwar auf der Hufe wohne und gleich seinen Nachbarn seine Kühe auf die Gemeindeweide treibe, selbst aber keinerlei eigenes Land besitze. Hermann Dickmann hingegen besaß 1668 Haus, Hof, Garten, 6 Parzellen Land, dazu etwas an Wiese und Busch, außerdem hinzugepachtet die schon erwähnten 4 1/2 Morgen Land der Hamborner Hufe und ein Kämpchen von etwa 6 Morgen Land zwischen seinem Hof und der Hamborner Hufe, von dem es in einem Randvermerk heißt, daß vergessen worden sei, dieses Land bei der Hamborner Hufe selbst zu vermerken.

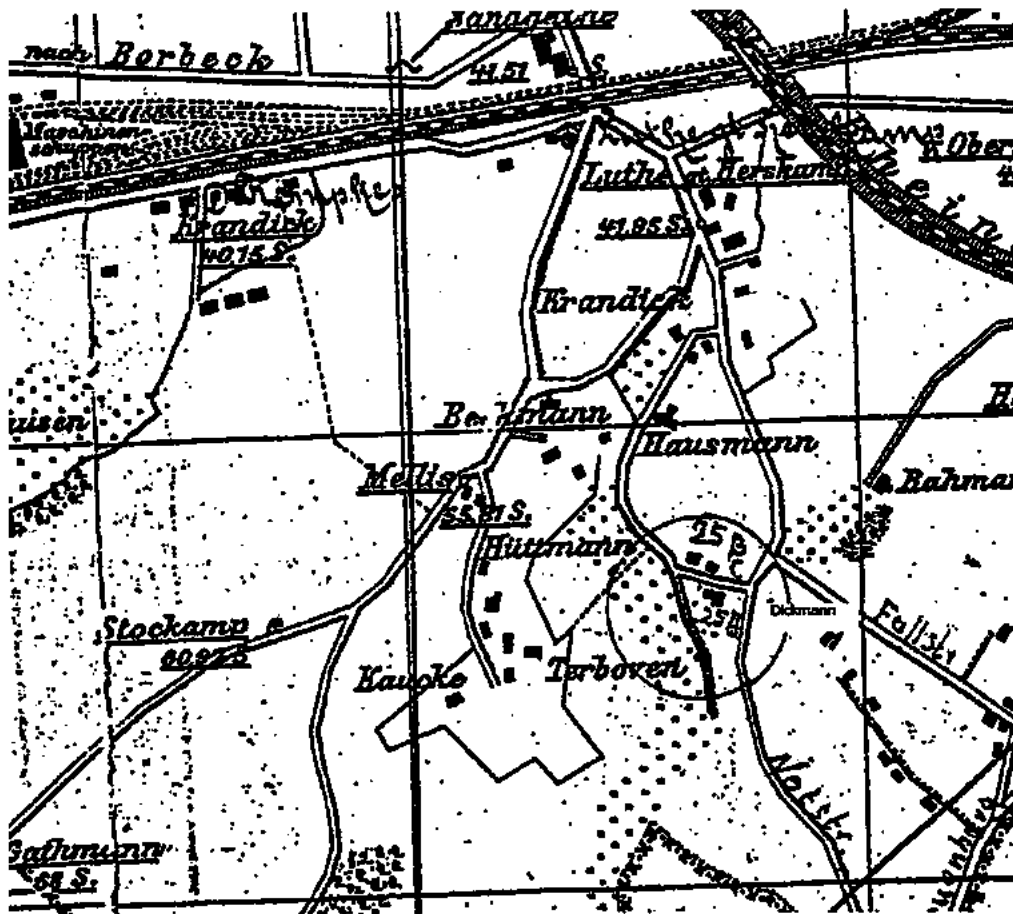
In derselben Landmatrikel von 1668 kommt Theiß Brinckmann bei der Verzeichnung seiner Liegenschaften in der Bauerschaft Bedingrade (Blatt 154) nochmals summarisch auf seinen Pachtbesitz in Dellwig zu sprechen. Außerdem nennt er die Hamborner Hufe als Anrainer seines eigenen Besitzes, wo es heißt: Seine 1 1/2 Morgen Land liegen am "Fertlohe" zwischen Land der "Hammershove" und Hammecher.

Das Einnahmeregister der abteilichen Einkünfte, das von 1658 bis 1806 größtenteils erhalten blieb, verzeichnet Jahr für Jahr, was in Hamborn tatsächlich an Pacht einkam. Bei der Kontoeröffnung 1658 steht das volle Pachtoll (wie 1596) noch auf dem Konto Brinckmann, doch schon 1659, 1661 und 1662 war es Wimmer Maesmann, der die Pacht im Namen des Jaspas Brinck zu Bedingrade in Hamborn ablieferte. Er brachte unter anderem einige Fässer mit Kohlen für die Schmiede, welche mit der Pacht verrechnet wurden. Erstmals zu Martini 1664 kommt Hermann auf dem Dyck zu Dellwig mit seinem Pachtanteil hinzu, nachdem Jaspas auf dem Brinck am 24. Januar 1664 vom Kloster die rückständige Pacht "wegen seines geklagten erlittenen Schadens und schlechten Zustands" erlassen worden war.

2. Johann Dickmann zu Dellwig pachtete 1684 die gesamte Hufe

Nach weiteren Klagen über Pachtrückstände schloß das Kloster am 20. März 1684 einen neuen Pachtvertrag für die Hamborner Hufe auf dem Dyck in Dellwig mit Johann Dickmann und seiner künftigen Ehefrau auf beider Lebenszeit. Diese liefern nun an Jahrespacht zu Martini: 2 Malter Roggen, 2 Malter Gerste, 2 Malter Hafer Dinslakener

Maß, 2 Reichstaler 18 Stüber Hof- und Dienstgeld und sind jährlich zu einem Spanndienst mit Pferden und Wagen verpflichtet. Durch diese Neuregelung gewinnt man den Eindruck, das Pachtverhältnis mit Brinckmann in Bedingrade sei ein für allemal beendet, doch sollte es 1752 noch ein Nachspiel geben (siehe unten).



Oben die Dellwiger Straße an der Bahn entlang. Im Kreis die beiden Höfe Dickmann (Ausschnitt aus der Karte der Bürgermeisterei Borbeck von 1887)

3. Der Pächtername Jan Maesmann 1695 bringt unnötige Verwirrung

Das neue Pachtkontenbuch der Abtei, begonnen am 15. September 1695, hatte auf Blatt 204 (laut Akte Reg. Düsseldorf 19214) folgenden Eintrag: Das Gut auf dem Dyck zu Dellwig, das Jasper auf dem Brinck zu Bedingrade und Hermann auf dem Dyck zu Dellwig in Pachtung gehabt, hat jetzt in Pachtung: Jan Maesmann. Ich vermute, daß

dieser Jan nur in der Hamborner Buchführung den Familiennamen Maesmann trägt und damit zu erkennen gibt, daß er wohl von dem Unterpächter Winnemar Maselmann des Jahres 1668 abstammen dürfte. Dieser Jan Maesmann des Jahres 1695 dürfte mit dem 1684 genannten Pächter Johann Dickmann identisch sein. Seine finanziellen Ver-

hältnisse können nicht bestens gewesen sein, denn schon 1697 erlaubte ihm die Abtei Hamborn, auf eine der Parzellen eine Hypothek aufzunehmen.

Durch Eintragungen belegt, liefert Jan Maesmann über viele Jahre die Pacht nach Hamborn, darunter 1698 erneut eine Karre Kohlen, ja, in den neuen Kontobüchern 1724 und 1742 wird das Konto der Hamborner Hufe sogar mit dem Titel „Jan Maesmann wegen des Guts aufm Dyck zu

Dellwig“ überschrieben. Doch hier (wie bei vielen anderen Konten) wird eine Bequemlichkeit der Buchhaltung erkennbar: Oft wurden die bisherigen Namen jahrzehntelang als Kontentitel fortgeschrieben, obwohl die Namensträger nachweislich längst tot waren und in den Behandigungsbüchern des eigenen Klosters bereits andere Pächter aufgeführt sind.

4. Die Pächterfamilie Dickmann 1709, 1719, 1724 und 1729

Am 29. Mai 1709 behandelte die Abtei Hamborn Jakob Schulte, den Schwiegersohn des Johann auf dem Dyck, mit der Hamborner Hufe in Dellwig. Man fragt sich: Wieso heißt der bisherige Pachtinhaber plötzlich Johann Dickmann, wo er doch laut Kontenbuch Jan Maesmann heißen müßte? - Die einfachste Erklärung ist erneut: Jan Maesmann und Johann Dickmann sind ein und dieselbe Person.

Ein Dickmann (ohne Vorname) zu Dellwig wird im Kloster Hamborn am 8. Mai 1719 aktenkundig, als er statt der fälligen Pferdekurmund beim Tod "seiner Frauen Vater" eine melke Kuh ablieferte. Eine solche Sonderabgabe (Kurmund) war - wie eingangs

erwähnt - beim Tod eines jeden Behändigten fällig.

Gleiche Pachtsätze wie 1684 wurden am 12. Juni 1724 mit Jakob Dickmann und seiner Ehefrau Elisabeth vereinbart. Das Traubuch der Pfarrkirche St. Dionysius verzeichnet am 20. November 1709 die Heirat von Jacob Hunerlandt mit Elisabeth auff dem Diecke.

Zum Jahr 1729 heißt es zu Dickmann lapidar in den Hamborner Akten: Es ist der Mann gestorben, und am 15. November 1729 haben wir mit der Witwe Dickmann wegen der (hohen) Pachtrückstände abgerechnet. Das Sterbebuch von St. Dionysius ist kaum ausführlicher: Am 5. April 1729 starb Dickmann zu Dellwig.

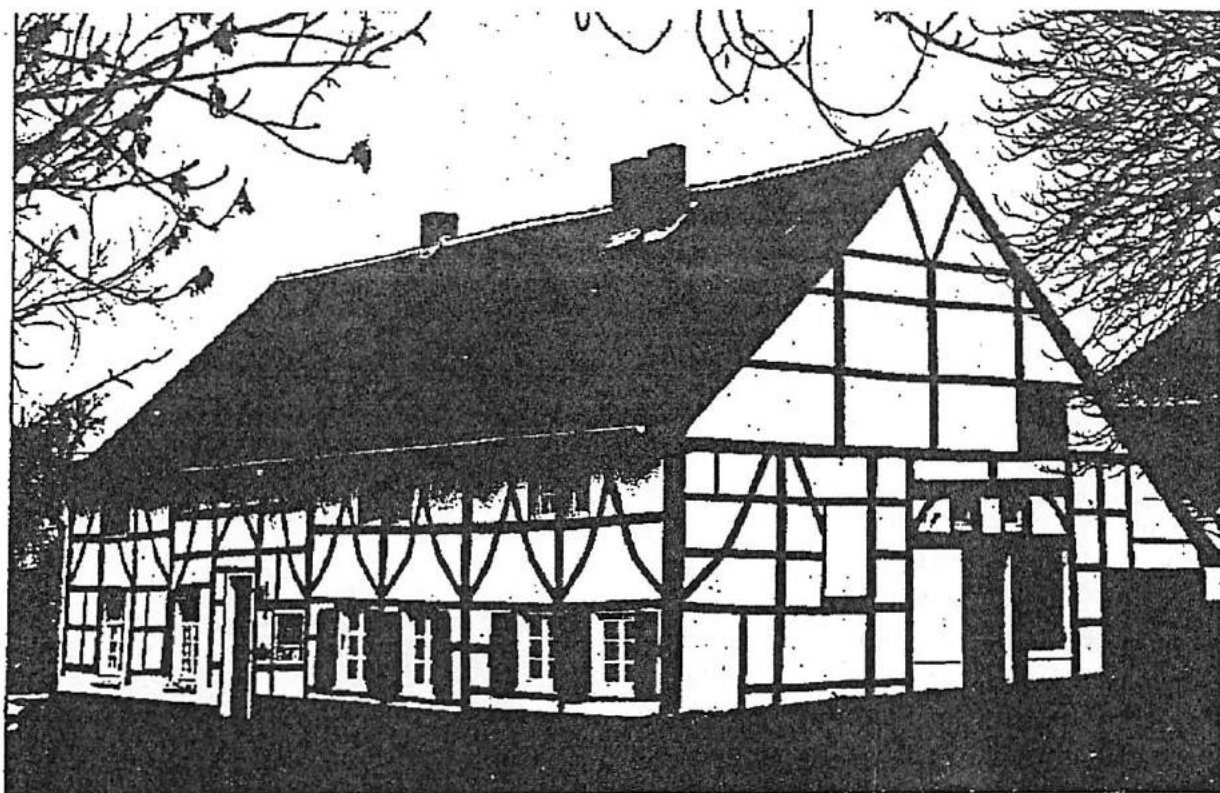
5. Ein Nachspiel zu Brinckmann im Jahre 1752

Am 25. Juli 1743 hatte Dickmann die Prozeßkosten wegen eines Stückes Land vorgestreckt, die das Kloster Hamborn anschließend mit der Pacht verrechnete. Worum es bei diesem Prozeß ging, ist aus Hamborner Akten nicht zu ermitteln. Auffällig ist ein Notizzettel vom Jahr 1752, der in Hamborn Akte 186G I, Blatt 62, direkt vor dem letztgenannten Eintrag liegt und der auf irgendeinen Vergleich mit den früheren Pächtern Brinckmann hinweist. Es heißt dort: Die Eheleute Brinckmann zu Bedingrade sollen 60 Reichstaler bezahlen, nämlich 30 Reichstaler bei Vertragsabschluß zu Essen am 25. April 1752 und weiter 1753, 1754 und 1755 jeweils 10 Reichstaler. Doch sie haben zu Essen am 25. April 1752 nur 10 Reichstaler gezahlt und zu Hamborn am 6. Mai 1753, 3.

Mai 1754 und 8. Mai 1755 nur jeweils 5 Reichstaler.

Die unten zitierte Akte (Reg. Düsseldorf 19214, Blatt 46) erläutert: Am 25. April 1752 schloß die Abtei nach langer juristischer Auseinandersetzung mit den Eheleuten Brinckmann zu Bedingrade einen Vergleich. Sie sollen jene Ländereien von etwa zwei Morgen, welche Brinckmann an Dickmann abgetreten hatte, der Abtei mit 60 Reichstalern vergüten.

Der Brinckmann-Kotten, ein denkmalgeschütztes Längsdeelenhaus in Fachwerk mit Balkeninschrift vom Jahr 1752, liegt nach wie vor in Essen-Bedingrade, Bedingrader Straße 40, etwas südwestlich vom Wasserturm. Auch die benachbarte Brinckmannstraße hält die Erinnerung an die Familie wach.



Brinckmann-Kotten, Bedingrader Straße 40

6. Der letzte Pachtvertrag der Abtei Hamborn mit Dickmann 1767

Nach dem Tod der Elisabeth Dickmann, den das Sterbebuch der Pfarrkirche St. Dionysius in Borbeck zum 14. Januar 1767 meldet, schloß das Kloster Hamborn am 29. Januar 1767 mit deren Sohn Jan Hermann Dickmann und seiner Ehefrau Elisabeth Krandick einen Pachtvertrag, in dem der seit 1684 gültige Pachtsatz unverändert übernommen wurde. Die beiden hatten zu Borbeck am 14. Mai 1755 geheiratet. Die geringe Abgabe ans Kloster wegen des Sterbefalls der Mutter (Kurmund) und wegen des neuen Pachtvertrags wird damit begründet, daß die Eheleute das Anwesen in guten Stand gebracht und erst vor kurzem ein Pferd verloren hätten. Der Ehemann Johann

Hermann Dickmann starb bereits am 21. Februar 1771. Vertragsgemäß brachte die Witwe Elisabeth Dickmann das Kurmundspferd als Sterbeabgabe für ihren Mann zum Kloster, und zwar in Begleitung ihres Bruders Johann Heinrich Krandick, welcher derzeit die Bewirtschaftung des Hofes wahrnahm. Aus Barmherzigkeit durfte die Witwe ihr Pferd für einen Geldbetrag ablösen und wieder mitnehmen. Diese Abmachung unterschrieb Johann Heinrich Krandick "namens meiner Schwester" mit eigener Hand, was beweist, daß er schreiben konnte. Die Witwe heiratete am 13. Oktober 1772 in zweiter Ehe Johann Heinrich Schweitmann aus der Bauerschaft Bochold.

7. Die Hamborner Hufe und das Swanhildis-Amt am Essener Münster

Bisher unerwähnt blieb, daß die Abtei Hamborn bereits seit dem frühen Mittelalter jährlich an das so genannte Swanhildis-Amt zu Essen eine bestimmte Menge Getreide und

Geld zu liefern hatte. Wegen der Entfernungen war es sinnvoll, daß der aus Sicht der Abtei Hamborn nächstgelegene Pächter diese Lieferpflicht im Auftrage des Klosters

wahrnahm. 1664 ist beim Hauptpächter Brinckmann von 7 Scheffeln Gerste und 6 Gulden die Rede, die er von seiner Pacht direkt an das Kapitel zu Essen zu liefern habe. Seit 1684 bis zur Ablösung nach 1806 bekam das Kapitel zu Essen von der Gesamtpacht des Dickmann vorab 2 Malter (bzw. später 16 Malter) Gerste und 2 Reichstaler 18 Stüber Hof- und Dienstgeld, während das Kloster Hamborn selbst noch 2

Malter Roggen und 2 Malter Hafer Dinslakener Maß erhielt und jährlich einen Spanndienst mit Wagen und Pferden in Anspruch nehmen durfte. - übrigens überwies das Großherzogtum Berg ab 1808 (nach Aufhebung des Stiftes Essen) die Einkünfte des Swanhildis-Amtes unter anderem an die Schule in Frintrop und zur Aufbesserung des Gehaltes des Borbecker Pfarrers.

8. Vom Pächter zum Eigentümer: Dickmann genannt Paus im 19. Jahrhundert

Elisabeth Krandick, seit 1767 Pachtinhaberin der Hamborner Hufe auf Lebenszeit, starb am 19. März 1817. Inzwischen war 1806 die Abtei Hamborn vom damaligen Staat, dem Großherzogtum Berg, aufgehoben und enteignet worden. Nun trat der Staat als Verpächter an die Stelle der bisherigen Abtei. Für die Pächterin Dickmann änderte sich dadurch nichts. Sie hatte 1807 die gleichen Pachtsätze wie bisher nach Hamborn zu liefern. Ab 1808 wurde dann die großherzoglich-bergische Renteverwaltung in Essen für Dickmann zuständig.

Eberhard Dickmann, der Sohn der letzten Pächterin, hatte am 27. Februar 1792 Maria Margarethe Paus [meist "Angela" nach ihrer Taufpatin genannt] vom benachbarten Paus-Hof am Weidkamp geheiratet. Seiner Mutter zur Seite stehend, hatte er zunächst selbst den Dickmanns-Kotten samt dem Pachtland der Hamborner Hufe bewirtschaftet, war dann aber kurz nach seiner Heirat auf den größeren Paus-Hof übergesiedelt, um den Dickmanns-Kotten an Hermann Holtwiesche zu verpachten. Sein 1793 geborener ältester Sohn Johann Hermann Dickmann bekam den Paus-Hof, der 1795 geborene Sohn Johann Paus genannt Dickmann erbe den Dickmanns-Hof.

Nachdem der Staat Preußen 1814/15 die Rheinlande übernommen hatte, erforschte die Regierung Düsseldorf auf Bitten des Hofesinhabers Johann Paus genannt Dickmann die historischen Zusammenhänge



Johann Paus gt. Dickmann (25.5.1863-13.1.1937) mit dem Landwirt Hundacker aus Altenessen am 17.4.1929, anlässlich der Trauung der Tochter Maria-Franziska Johanna Paus gt. Dickmann, geboren am 28.6.1901 mit Johann Hundacker (Foto vom Enkel Johannes Hundacker)

(siehe Reg. Düsseldorf, Akte 19214). Er und seine Frau Anna Katharina Sandgathe waren nämlich interessiert zu erfahren, für welche Summe sie die bisherigen Pachtlasten ablösen konnten, um freie Hofeseigentümer zu werden. Nach dem Tode ihres ersten Mannes (+1823) heiratete Anna Katharina Sandgathe in zweiter Ehe Wilhelm Buse aus Frohnhausen, der in den Jahren 1834/35 die

gewünschte Ablösung in Form eines Rentumwandlungsvertrags erreichte. Im Vertrag wird er als Wilhelm Buse genannt Dickmann bezeichnet.

Während der Brinkmanns-Kotten in Bedingrade als denkmalgeschütztes Bauwerk noch heute an die alte Zeit erinnert, ist der Hof Große Diekmann in Dellwig längst dem Abbruch zum Opfer gefallen. Wenn man

oberhalb der Schule Ripshorsterstraße 285 dem schmalen Weg neben dem Schulgrundstück durch Büsche und Bäume bis hinunter zum Barchembach folgt, bewegt man sich auf dem Gelände dieses ehemaligen Hofes. Die Hofesgebäude wären etwa auf halbem Weg zwischen der Straße und dem Bach in der Grünanlage oberhalb (= südlich) des Schulgrundstücks zu lokalisieren.

Einzelbelege dazu bei Ludger HORSTKÖTTER: Einnahmeregister der Abtei Hamborn 1658-1670, Duisburg 1999, Seite 123-125; Die Verpachtungsbücher der Abtei Hamborn 1427-1616, Duisburg 2000, Seite 486; Dokumente zur wirtschaftlichen Lage der Abtei Hamborn (1658-1754), Duisburg 2001, Seite 530, 538f und 591. - Wichtigste Archivquelle für die Geschichte der Hamborner Hufe von 1664 bis 1835 ist die Akte Regierung Düsseldorf 19214 im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf. - Ich danke den Herren Andreas Koerner und Peter Heidutzek für manche Hinweise und Anregungen.

GELESEN ...

(VON ANDREAS KOERNER)

Schule Schönebeck. Städtische Gemeinschaftsgrundschule. Festschrift zur 100-Jahr-Feier 1901 - 2001. Essen 2001. [Ohne Seitenzählung, ca. 100 S.]

Die Festschrift enthält Grußworte vom Oberbürgermeister Reiniger, vom Schulamtsdirektor, vom evangelischen Pfarrer Ecker und katholischen Pfarrer Janberg. Es folgt eine ausführliche „Geschichte der Schule und Schulgeschichten“ von der Rektorin Regina Adams-Herzer. Es schließen sich an doppelseitige Selbstdarstellungen aller Klassen mit Klassenlehrerin. Sie enthalten ein Klassenfoto mit Namensliste. Danach kommen Inter-

views der Schulkinder mit der Hausmeisterin und ihrer Hilfe und weitere Grußworte. Besonders interessiert hat mich die Schulgeschichte. Zu dem Kapitel „Freie Schule“ von 1923 bis 1933 konnte die Autorin sehr von Ernst Schmidts Darstellung der Freien Schulen in Essen von 1994 profitieren. Besonders ausführlich und interessant sind die Schilderungen der notvollen Nachkriegszeit, Stichworte: Schichtunterricht, Schulspeisung. Eingestreut sind Abbildungen vieler alter Fotos, alte Zeugnisse u. a. Ein Mangel ist anzuzeigen: Die Vornamen der Lehrer sind leider meistens abgekürzt. Gewundert hat mich die Meinung von Frau Adams-Herzer, der Borbecker Bürgermeister Rudolf

Heinrich sei ein „Freund kleiner Schulen“ gewesen. Aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg wird von einem Direktor Ernst Saalfeld berichtet, „der für die Schule Trommeln, Pfeifen, Tambourstab und Schulterstücke beschaffte und die Ausbildung eines Trommlerkorps zu seinen Kosten übernahm.“ Ergänzend kann ich mitteilen, dass Ernst Saalfeld Direktor des Essener Brauhauses an der Altendorfer Straße war. (vgl. „Brauhaus Essen“ in Borbecker Beiträge 2 /2000, S. 91 – 92) Insgesamt gesehen halte ich die Festschrift für sehr gelungen.

Forum – Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur 2/2001, hrsg. v. Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V. 89 S.

Das Schwerpunktthema dieses Heftes ist „Wohnen und Bauen im Ruhrgebiet.“ Tim Schanetzky, Autor u. a. eines Buches über die Sanierung von Steele, skizziert Überlegungen zu einer „Geschichte des Wohnens im Revier“. An einer Stelle schreibt er: „In eigenen Werkswohnungen wohnten bei Krupp im Jahr 1907 beispielsweise nur rund 20 Prozent der Werksangehörigen – das Gros war also selbst in einem Unternehmen, das als Vorreiter des Werkswohnungsbaus galt, auf den freien Markt angewiesen. Dies deutet auf ein gravierendes Desiderat hin: Empirische Untersuchungen über den mietdämpfenden Effekt des Werkswohnungsbaus und damit über die mittelbar stadtbildprägenden Auswohnungen auf den spekulativen Wohnungsbau liegen bislang nicht vor.“ Da sind mal wieder die mindestens 80 % Wohnungen übersehen worden, die keine Werkswohnungen waren. Die Untersuchung dieser 80 % ist natürlich mühsamer, denn da gibt

es keine gut archivierte Werksunterlagen. Es folgt ein Interview mit dem Essener Architekten Werner Ruhnau. Es erweist sich, dass er nicht nur ein bedeutender Architekt ist, sondern auch ein guter Kenner der bemerkenswerten Bauten und Architekten im Ruhrgebiet. Thomas Parent, stellvertretender Leiter des Westfälischen Industriemuseums schreibt über „Kirchenbau des Ruhrgebiets im Industriezeitalter“. Darüber hat er auch schon ein Buch veröffentlicht. Ein sehr kundiger und anregender Beitrag, der auch auf die Verluste durch mangelndes Verständnis für die Besonderheiten an den Kirchenbauten eingeht. Dem Hauptlagerhaus der Gutehoffnungshütte an der Essener Straße in Oberhausen, erbaut von dem fortschrittlichen Architekten Peter Behrens, widmet die Historikerin Claudia Bruch vom Rheinischen Industriemuseum einen 6-seitigen Beitrag. Roland Günter, Professor und alter Streiter für die Werkssiedlung Eisenheim in Oberhausen, macht sich Gedanken über „Siedlungen im Ruhrgebiet“. Anschließend berichtet Robert Smajert über die Veranstaltungsreihe „Essen erlebt Architektur“ mit Hinweisen auf moderne Essener Bauten aus den Jahren 1910 – 1930. Im Jahre 2002 soll eine weitere Veranstaltungsreihe über Architektur in Essen folgen. Es folgt Axel Föhl mit Ausführungen über „Industriekultur im Revier“. Anregende Betrachtungen eines „Industriedenkmalpflegers“. Es folgen „Notizen aus dem Fotoarchiv der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur“ und ein Bericht über eine Tagung über „Geschichte der Arbeit im Museum“. Das Heft enthält außerdem eine Vielzahl von Informationen über Tagungen, Ausstellungen, Bücher und Zeitschriften.